

akzente

für Theologie und Dienst



NEUES HERZ UND NEUER GEIST

INHALT

WORT DES VORSITZENDEN

Dietmar Kamlah

REFERATE

**Auf den Spuren geistlicher Erneuerung
bei dem Propheten Hesekiel**

Dr. Gerhard Maier

**Gesetz und Geist ... dass sie in
meinen Geboten wandeln**

Dr. Clemens Hägele

Das Doppelgebot der Liebe

Dr. Clemens Hägele

BIBELARBEITEN

Hesekiel 37 –

Die Beerdigung ist abgesagt!

Bernhard Heyl

2. Korinther 3,1-18 –

Der wahre Aposteldienst

Dr. Joram Luttenberger

BUCHREZENSION

Burkhard Weber – Die Jahreslosung 2017:

Ein Arbeitsbuch

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Johannes Ott

1

Nr.

112. Jahrgang / 2017

Heft 1 / 2017 – www.rgav.de

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift

der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender:	Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72 E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer:	Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71 Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03683 / 60 45 04 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis:	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung:	Ab 2014 gelten die neuen SEPA-Überweisungsdaten. Daueraufträge werden automatisch umgestellt. Bitte verwenden Sie für Überweisungen ab 2014 nur noch folgende Kontodaten:
Jahresbeiträge RGAV:	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90520604100000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen:	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
Internet:	www.rgav.de
Redaktionsleitung:	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 06343-931630, email: reumann@rgav.de
Referate:	Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeiten und Bücher:	Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung:	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren:	Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg Theo Schneider, Collegienstraße 74, 06886 Lutherstadt Wittenberg Karl-Heinz Schlittenhardt, Ladenstraße 12, 75210 Keltern (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft:	Dr. Gerhard Maier, Bernhalde 10, 72072 Tübingen Dr. Clemens Hägele, Ludwig-Krapf-Straße 5, 72072 Tübingen Dr. Joram Luttenberger, Pfannschmidtstraße 23, 13125 Berlin Bernhard Heyl, Haagener Straße 38, 79539 Lörrach
Layout:	Caren Schneider, Marktplatz 17, 89073 Ulm
Verlag:	Selbstverlag
Druck und Versand:	Design&Druck C.G. Roßberg, Inh. Christa Frohburg

WORT DES VORSITZENDEN

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,

die diesjährige Jahreslosung aus dem Propheten Hesekiel ist eine starke Verheißung. Wie alle Verheißungen richtet sie den Blick nach vorne in die Zukunft und nicht zurück in die Vergangenheit. Das lateinische Wort für Verheißung lautet **pro**-missio. Wörtlich übersetzt ist demnach jede Verheißung etwas „**Vorausgeschicktes**“, und zwar etwas von einer zukünftigen Wirklichkeit Vorausgeschicktes. Verheißungen sind feste und verlässliche Zusagen, die ihren Ursprung nicht in der Vergangenheit der Religions- oder Kirchengeschichte haben, sondern in der herannahenden Zukunft des Reiches Gottes. Dass also nun gerade ein solches Verheißungswort, das den Blick nach vorne richten will, die **Re**-formations-Feierlichkeiten begleitet, kann man als **prophetische Provokation** im besten Sinne ansehen. Da steht „Pro“ gegen „Re“, man könnte auch sagen „zukunftsgerichtet“ gegen „geschichtsbestimmt“.

Johann Christoph Blumhardt schrieb einmal: *„Was den reformatorischen Geist betrifft, so brauchen wir mehr, als dieser es war. Nichts Anderes, aber etwas „Mehreres“. Der Hauptzweck Gottes, als er das neue Licht kommen ließ, sollte eine Vorbereitung sein zur Zukunft des Herrn. Die Reformation ist mir von jeher nichts anderes gewesen als ein Vorbild von einer Erneuerung in geistlicher Hinsicht, die durch die ganze Welt sich erstrecken muss.“*

Es ist also einerseits ein erfrischender Kontrapunkt, mit dem wir mit dieser Akzente-Nummer in das Jubiläumsjahr der **Re**formation einsteigen, andererseits dürften wir in den Spuren der Jahreslosung ziemlich genau auf das Kernanliegen Martin Luthers stoßen.

Den Auftakt unserer Beiträge macht der ehemalige württembergische Landesbischof und Leiter des Bengelhauses, Gerhard Maier, mit einer Spurensuche quer durch das ganze Hesekielbuch, um aufzuspüren wo und wie dieser eigentümliche Prophet von einer grundlegenden geistlichen Erneuerung spricht.

Die Fortsetzung macht mit gleich zwei Beiträgen

der jetzige Direktor des Bengelhauses, Clemens Hägele. Er hat sich einmal den Spannungsfeldern von Gesetz und Geist, Glauben und Handeln, psychologischem und pneumatologischem Verständnis der Gebote gestellt und hat dann am Beispiel des Doppelgebotes der Liebe das neue Leben, das der Geist Gottes schenkt, herausgearbeitet.

Wir freuen uns sehr, dass es uns diesmal wieder gelungen ist, sowohl eine alttestamentliche wie eine neutestamentliche Bibelarbeit zu veröffentlichen. Bernhard Heyl hat sich mit dem skurrilen prophetischen Bild von einem Feld voller Totengebeine beschäftigt, in das wieder Leben kommt. Joram Luttenberger richtet sein Augenmerk auf das dritte Kapitel des zweiten Korintherbriefes, in dem beschrieben wird, was den lebensschaffenden Dienst des Geistes vom Dienst des tötenden Buchstabens unterscheidet.

Alles in allem ist diese Akzente-Nummer wieder ein Heft, dessen aufmerksame und nachdenkliche Lektüre sich wirklich lohnt.

Was ebenfalls sehr empfehlenswert ist, ist unser Hauptamtlichenforum Koinonia 2017. Wir sind vom 24. – 27.4.2017 zu Gast im Diakonissenmutterhaus Elbingerode. Das Reformationsjubiläum war mit daran beteiligt, dass wir für diese Tagung das Thema „*Einer für alle – oder: alle für einander? Allgemeines Priestertum – eine schöne Illusion?*“ gewählt haben. Spannende Themen, kompetente und inspirierende Referenten und eine aufbauende, herzliche Gemeinschaft warten auf jeden, der sich bei dem reichhaltigen Angebot in diesem Jahr für die Koinonia entscheidet. Der Flyer ist bald verfügbar, wird an die Mitglieder versandt, kann angefordert werden und steht auf unserer Homepage zum Download bereit. Ich würde mich freuen, wenn ich viele von euch in Elbingerode begrüßen kann. Nun wünsche ich euch allen ein gesegnetes und geisterfülltes Jahr 2017.

Mit lieben Grüßen

Euer Dietmar Kamlah.

AUF DEN SPUREN GEISTLICHER ERNEUERUNG BEI DEM PROPHETEN HESEKIEL

Dr. Gerhard Maier

Alle vier „großen Propheten“ - übrigens auch viele von den „kleinen“ im Zwölfprophetenbuch - enthalten wesentliche Prophetien auf eine neue Zeit. Genauer gesagt: auf den Neuen Bund mit seinem Messias. Hesekiel macht da keine Ausnahme.

Über die Person Hesekiels ist relativ wenig bekannt. Er kommt aus einer Priesterfamilie (Hes 1,2) und war, wie bei den Priestern Israels üblich, verheiratet (Hes 24,25ff). Als Spross einer Priesterfamilie besaß er ein gründliches Tora-Wissen, kannte Israels heilige Schriften (Mal 2,7), war Schriftausleger und Prediger. Hinzu kommt die hohe Allgemeinbildung, die man bei Israels Priestern voraussetzen darf.

Hervorgehoben war er durch die Gabe des prophetischen Geistes Gottes, also durch die Inspiration (vgl. 1,1ff; 3,1ff). Offenbar wurde er als Angehöriger der Oberschicht bei der zweiten Deportation zusammen mit König Jojachin 597 v.Chr. in die babylonische Gefangenschaft geführt (1,1ff). Von einer Tätigkeit im Israelland ist uns nichts bekannt. Seine öffentliche Wirksamkeit war also ganz auf Babylonien, den heutigen Irak, konzentriert. Unser letztes Datum ist von 571 v. Chr. (Hes 29,17).

Geht man den Spuren geistlicher Erneuerung bei Hesekiel nach, dann konzentriert man sich am besten auf die Kapitel 25-48, denn das Hesekielbuch ist deutlich in zwei ziemlich gleichgroße Teile gegliedert: Kap 1-24 Unheilssprophetie, Kap. 25-48 Heilsprophetie. Die geistliche Erneuerung steht nicht isoliert da. Vielmehr ist sie eingebettet in die gnädige Geschichtslenkung Gottes. Gott stürzt die bedrohlichen Reiche wie Phönizien und Ägypten (Kap. 25-32). Er stürzt aber auch die egoistischen Führer Israels (34,1ff). Und er wird auch dafür sorgen, dass der letzte Ansturm der Feinde Gottes und Israels kläglich zusammenbricht (Gog und Magog Kap. 38-39, vgl. Offb. 20,7-10).

Man kann jedoch mit Recht sagen, dass der Hauptschwerpunkt der hesekielischen Prophetie nicht auf diesen äußeren Geschichtsereignissen liegt. Er liegt vielmehr auf dem geistlichen Geschehen der Errichtung einer neuen Gemeinde. Diesen Spuren versuchen wir in einigen Punkten nachzugehen.

1. Die Verantwortung des Einzelnen

Zunächst notieren wir eine Klärung der geistlichen Frage nach der Verantwortung des Einzelnen. Sie geschieht in Kap. 33,10ff, das seinerseits auf Kap. 18,1ff aufbaut!

Ergebnis: man kann Schuld und Verantwortung nicht auf die Väter schieben. Jeder Einzelne ist vielmehr für seine Taten selbst verantwortlich: „So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe“ (33,11). Damit ist eine Flucht in die Prädestinations-Lehre ausgeschlossen. Das ganze Alte Testament tritt für die freie Entscheidung des Menschen gegenüber Gott ein (vgl. 5 Mo 30, 15ff.). Die frühen jüdischen Lehrer haben unter schweren Kämpfen an dieser Willensfreiheit festgehalten (Sir 15,11 ff). Jesus hat sie ebenso vertreten wie die pharisäischen Lehrer (Mt 23,37; Pirke Abot III, 19). Die Kirchenlehrer der frühen Kirche hatten dieselbe Position (Irenäus Adversus Haereses IV,37).

2. Das Hirtenkapitel

Von zentraler Bedeutung ist Hesekiels Hirtenkapitel (Hes 34,1ff). Diesem Kapitel konnte Jesus als der gute Hirte wesentliche Elemente seines Auftrags entnehmen. Israels bisherige Hirten haben versagt. Deshalb will Gott selbst sich seiner Herde annehmen (V. 11). Er tut es in Gestalt seines Sohnes (Joh 10,1 ff). Was ist sein Auftrag?

Das Verirrte zu suchen (vgl. Lk 15,3ff), sich der zerstreuten Schafe zu erbarmen (Mt 9,36), Arzt für die Kranken zu sein (Mt 9,12), die Verlorenen zu suchen (Lk 19,10). Hes 34,16 ist davon sozusagen die Quintessenz. Und gerade in diesem Kapitel steht dann die Verheißung vom kommenden davidischen Herrscher, also dem Messias: „Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken,

der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David" (Hes 34,23).

Eine geistliche Erneuerung in einem umfassenden Sinn kann es also nur in der Zukunft, in der messianischen Zeit, geben.

3. Spuren geistlicher Erneuerung

Sie verdichten sich noch einmal in Hes 36. Am Anfang dieser geistlichen Erneuerung steht Gottes Handeln. Er selbst will seinen „großen Namen ... wieder heilig machen" (36,23). Nicht umsonst hat Jesus gerade dies in die erste Bitte des Vaterunsers aufgenommen: „Geheiligt werde dein Name" (Mt 6,9). Es wird zur Rückkehr Israels in sein Land kommen (36,24). Aber eine reine Aljiah, eine reine Rückwanderung, ist noch nicht das vollkommene Ziel Gottes. Vielmehr soll eine neue Gemeinde, ein neues Gottesvolk, entstehen. Dafür nennt Hes 36,25 - 27 drei Schritte.

- a. Den ersten beschreibt er so: „Ich werde reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet." Menschen können sich also selbst nicht genügend reinigen - Gott muss es tun. Israels bisherige Waschungen reichen nicht mehr. Es war der Auftrag für Johannes den Täufer, dass er als Gottes Werkzeug eine solche Waschung in der Jordantaufe begann. Im Vollsinn aber sind wir erst durch die Jesustaufe auf der Grundlage seines Sühnetodes rein geworden (Joh 3,5ff; Röm 6,1ff; Tit 3,5; 1 Petr 3,21ff).
- b. V 26 beschreibt den zweiten Schritt: „Ich werde euch ein neues Herz geben". Niemand kann das alte, böse Herz, aus dem nach Mt 15,19 die „bösen Gedanken" kommen, aus seinem Leibe reißen. Wieder kann eine solche Neuschöpfung des Herzens nur Gott vollbringen. Aus dem neuen Herzen, das gehorsam und begnadigt ist, kommt dann die Liebe zum dreieinigen Gott mit all den Früchten, von denen Gal 5,22 spricht.
- c. Der dritte Schritt besteht in der Gabe des Heiligen Geistes. Er wird hier der „neue Geist" oder „mein (=Gottes) Geist" genannt. Bisher sind es Propheten, Priester oder sonstige ausgewählte Menschen gewesen, die im alten Gottesvolk den Heiligen Geist empfangen (vgl. 4 Mo 11,16ff). Jetzt prophezeit Hesekiel, dass jeder

Mensch in der neuen Gemeinde Gottes diesen Geist empfangen wird (vgl. Jer 31,33ff; Jes 54,13). Es wird ein untrügliches Zeichen für diesen Geistesempfang geben, nämlich „dass ihr in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun werdet"(V. 27). Es gibt also keine angebliche Geistesfreiheit zum Durchsetzen egoistischer Ziele oder zum Überspringen göttlicher Gebote. Weder Gesetzlichkeit noch Gesetzlosigkeit können sich auf Gottes Geist berufen.

Blicken wir noch einmal zurück auf dieses Gottesprogramm einer geistlichen Erneuerung, dann heben sich zwei Punkte ab: Erstens gehört es in die messianische Zukunft, setzt also das Kommen des messianischen Erlösers voraus, und zweitens handelt es sich durchweg um göttliche Gaben, die der Mensch nicht bewirken kann. Fügen wir drittens hinzu: Dieses Programm wurde Realität, und zwar bei Jesus und seiner Gemeinde des Neuen Bundes.

4. Auferstehungsspuren

Damit sind die Spuren, die wir aufsuchen wollten, noch nicht zu Ende. Von Hes 36 führen sie weiter zu Hes 37, dem Wetterleuchten der Auferstehungsbotschaft. Zwar geht es in Hes 37 noch nicht um die Auferstehung im Sinne der Auferstehung Jesu oder der Seinen. Es geht zunächst nur um die Wiederaufrichtung des zerschlagenen Israel. Dennoch wird Gottes Macht in Hes 37 so beschrieben, dass man erkennt: Gott kann Tote auferwecken. Doch ist dies das Thema eines anderen Artikels.

5. Letzte Rebellion

Nach Hes 37 erleben wir eine Überraschung. Wir stoßen nämlich auf zwei Kapitel, die sich mit Gog und Magog beschäftigen. Was tun sie hier? Ist nicht Israel wieder versammelt in seinem Land (36,24)? Haben nicht alle Völker der Erde erfahren, dass Israels Gott der wahre Gott ist (36,16ff)? Sind Israels Berge nicht wieder gesegnet (36,1ff)? Ein volles Verständnis der Gog/Magog-Kapitel wird uns erst durch die Johannesoffenbarung ermöglicht (Offb 20,7-10). Demnach handelt es sich um die letzte Rebellion nach der

Aufrichtung des Christusreiches (Tausendjährigen Reiches). Inmitten der Verheißungen des Hesekelebundes haben also die Kapitel 38 und 39 die Funktion einer Warnung. Es wird nicht alles friedlich in eine neue Schöpfung münden, sondern der Widersacher Gottes setzt zu einem letzten dramatischen Widerstand an. Das Böse ist eine furchtbare Realität. Am Ende aber soll der Widersacher Gottes „fallen, du mit deinem ganzen Heer und mit den Völkern, die bei dir sind“ (39,4; vgl. Offb 19,17ff; 20,7ff).

6. Die Gottesstadt

Spuren geistlicher Erneuerung bei dem Propheten Hesekeil nachzugehen, bedeutet auch, die Tempel-Weissagung und die Weissagung von der künftigen Gottesstadt (Hes 40 - 48) ins Auge zu fassen. Wenige Teile des Alten Testaments sind so umstritten wie diese. Soll der neue Tempel von Hes 40ff auf Erden entstehen? Und wann? Im Israel, das seit 1948 neu entstand? Oder im Tausendjährigen Reich? Oder ist es eine Weissagung, die erst in der Neuschöpfung in Erfüllung geht? Und warum gab es keine Versuche, diesen neuen Tempel nach der Rückkehr aus dem Exil zu bauen? Oder während der Herrschaft der makkabäischen Könige im 2. Und 1. Jh. V. Chr.? Fragen über Fragen.

Zunächst sollten wir bescheiden bleiben und zugeben, dass uns noch vieles verhüllt ist. Einiges aber zeichnet sich deutlich ab. Erstens verbindet Hes 40 - 48 den künftigen Tempel fest mit der künftigen Gottesstadt. Ohne die künftige Gottesstadt wird Hes 40 - 48 nicht in Erfüllung gehen können (Hes 40,2; 48,35). Zweitens überrascht, wie stark die Johannesoffenbarung an Hes 40 - 48 anknüpft. So begegnet uns der wunderbare Strom von Hes 47 wieder in Offb 22,1ff. Auch die Gottesstadt mit ihren wunderbaren Maßen und den Namen der zwölf Stämme Israels auf ihren Toren (Hes 48,30ff) sehen wir erneut im himmlischen Jerusalem (Offb 21,12f). Die Fischer vom wunderbaren Strom spiegeln sich wieder in den Menschenfischern, den Aposteln, die Jesus beruft (Mt 4,19). Halten wir fest: Die endgültige Erfüllung von Hes 40 - 48 wird sich erst in der Neuschöpfung ereignen. Was besagt das im

Blick auf unser Thema der geistlichen Erneuerung? Dass gerade geistliche Erneuerung ein Ziel braucht. Sie geschieht nicht ins Ungefähre. Sie lebt und hat nur Kraft, wenn sie zur ewigen Gottesstadt in Gottes neuer Schöpfung führt.

Mit zwei hebräischen Worten schließt das Hesekeilbuch in 48,35: „Hier ist der HERR (Jahwe)“. Sie entsprechen Offb 21,3 und 21,22. Da ist aus der geistlichen Erneuerung die Gesamt-Erneuerung des Menschen und der Schöpfung geworden.



*Dr. Gerhard Maier,
Landesbischof i.R. und
früherer Direktor des
Bengelhauses in Tübingen*

GESETZ UND GEIST ... DASS SIE IN MEINEN GEBOTEN WANDELN

Dr. Clemens Hägele

Die Jahreslosung steht im Propheten Hesekeil, Kap. 36,26. Zusammen mit Vers 27 heißt es dort: **"Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." (Hes 36.26f)**

Die beiden Verse aus dem Hesekeilbuch stellen auf kleinstem Raum maßgebliche Worte der Schrift zusammen: „Herz“ (das „neue“ Herz, das „steinernes“ Herz, das „fleischernes“ Herz); „Geist“ (der „neue“ Geist, „mein“ Geist); „Fleisch“; „Gebote“, „Rechte“, „wandeln“, „halten“, „tun“. Hier geht es um Wesentliches.

Herz und Geist beschreiben den inneren Zustand des Menschen. Die weiteren Worte zeigen, dass dieser innere Zustand entscheidend ist, wenn es darum geht, den Willen Gottes zu tun. Zusammengefasst steht dort: Gott will sein sündiges Volk durch einen neuen Geist und ein neues Herz umschaffen zu Menschen, die seinen Willen tun. Er nimmt das steinerne Herz und ersetzt es durch ein neues fleischernes; gleichzeitig gibt er einen neuen Geist.

Zieht man eine erste theologische Summe, dann ist es zum einen das Ziel von Gottes Handeln, dass die Menschen seines Volkes seinen Willen tun. Zum anderen ist der Mensch, der Gottes Willen tut, nur denkbar als solch ein Mensch, den Gott selbst durch einen neuen Geist und ein neues Herz neu geschaffen hat. *Gott muss (und wird) den Menschen neu schaffen, wenn der seinen Willen tun soll.*

U.a. diese Verheißung einer Neuschöpfung von Herz und Geist nach Hesekeil (oder auch nach Jeremia: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“(Jer 7, 31,33)) legt im Neuen Testament das Erlösungsgesche-

hen durch Christus aus. Wer in Christus ist, ist eine neue Kreatur („ktisis“, „Schöpfung“ 2 Kor 5,17). Kind Gottes ist, wer aus Gott neu geboren ist. (Joh 1,13; 3,3.5) Das bedeutet, dass auch das Ziel des neuen Bundes, derjenige Mensch ist, der nach Gottes Willen lebt. Dem aber geht eine Neuschöpfung durch Gott voran. Das bedeutet weiter, dass die biblische Verbindung von Glauben und Handeln eine denkbar enge ist, eine wesentliche Verbindung.

Dieser Text ist wichtig, wenn wir uns über das Verhältnis von Glauben und Handeln Rechenschaft ablegen wollen. Gehen wir noch einmal weg vom Bibeltext und betrachten das Verhältnis von Glauben und Handeln allgemein und wie es in verschiedenen Frömmigkeiten gesehen wird.

Glaube und Handeln - eine belastete Frage

Das Gespräch über die Frage nach dem Zusammenhang von Glauben und Handeln ist belastet durch historische, dogmatische und seelsorgerliche Schwierigkeiten: Wir sind es als reformatorisch geprägte und theologisch gebildete Christen gewohnt, das Handeln des Christen zuerst als theologisches Problem aufzufassen. Ein Beispiel ist der alte innerprotestantische Streit um die Bedeutung des biblischen Gesetzes für den wiedergeborenen Christen, der Streit um den sog. tertius usus legis. Nicht strittig ist der usus politicus, also der notwendige Gebrauch des Gesetzes für ein gedeihliches menschliches Zusammenleben. Ebenso wenig strittig ist der usus elencticus, also der notwendige Gebrauch des Gesetzes, der mich meiner Sünde überführt. Was aber ist mit dem Gebrauch des Gesetzes für die Wiedergeborenen? Der Kern des Streites dürfte in der Befürchtung liegen, dass hier dem Gesetz - verdeckt - wieder eine soteriologische Bedeutung beigemessen wird, sozusagen eine Werkgerechtigkeit höherer Ordnung. Ich bin zwar allein aus Gnade gerechtfertigt, muss mich aber jetzt, so der Vorwurf, durch Befolgung des Gesetzes in dieser Gnade halten.

Wer die Bedeutung des Handelns für den Christen betont, handelt sich weiter schnell den Vorwurf ein, er mache äußerliche Dinge zum Kennzeichen wahrhaften Christ-Seins. Bestimmtes christliches Handeln würde missbraucht als eine

nota pii (Kennzeichen der Frommen) und im Rückschluss demjenigen der Glaube abgesprochen, bei dem ein solches bestimmtes Handeln nicht vorliegt. Das belastet das Gespräch über den Zusammenhang von Glauben und Handeln zusätzlich.

Ebenso belastet ist dieses Gespräch durch die Erfahrung von „Gesetzlichkeit“. Die einen leiden unter menschengemachten Gesetzen, die anderen darunter, dass jeder Hinweis auf Gottes Willen und seine Erfüllung bereits als „gesetzlich“ verächtlich gemacht wird. Nebenbemerkung: Wir verwenden den Begriff „Gesetzlichkeit“ dann sinnvoll, wenn der Wille von Menschen gleichgesetzt wird mit dem Willen Gottes.

a) Das deontologische Modell

Das deontologische Modell nimmt eine göttliche Verpflichtung des glaubenden Menschen zur Erfüllung des Willens Gottes an zusammen mit der Vermutung, dass ein bestimmtes Maß dabei nicht unterschritten werden sollte. Der glaubende Mensch hat eine bestimmte Verpflichtung zu erfüllen, was seiner Errettung angemessen ist. Deshalb könnte man es, wenn man Fremdworte mag, das deontologische Modell nennen. (deon = „Pflicht“)

Dieses Modell hat den Vorzug, dass es die Ernsthaftigkeit des Gotteswillens klar herausstellt. Das Gebot Gottes ist keine Empfehlung oder ein Richtwert. Es muss erfüllt werden.

Die Schwierigkeit ist die, dass die bloße Verpflichtung eine Unsicherheit hervorruft, nämlich über der Frage, ob und wie Handeln und Errettung einander bedingen. („Reicht's denn?“) Kommt dem Handeln nun doch eine nachträgliche soteriologische Funktion zu?

Schon als Jugendlichen ist mir dieses Modell oft begegnet. Nach einer Bibelarbeit über die voraussetzungslose Rechtfertigung des Menschen allein durch Glauben fügte der Referent gegen Schluss die Frage an: „Und heißt das, dass wir jetzt die Hände in den Schoß legen dürfen?“ Die Frage war eine rhetorische und sollte natürlich mit Nein beantwortet werden. Dadurch blieb eine soteriologische Unsicherheit. Was, wenn ich jetzt die Hände in den Schoß lege?

b) Das psychologische Modell

Eine andere theologische Verzahnung von Glaube und Handeln ist die folgende: Wir handeln nach Gottes Geboten aus Dankbarkeit für die uns zugesprochene und von uns empfangene Gabe der Erlösung. Gott hat alles für mich gegeben, nun gebe ich alles für ihn - aus Dank. Meine Dankbarkeit als Glaubender ist das Motiv, aus dem heraus ich die Werke Gottes tue. Man könnte das das psychologische Modell nennen. Dieses Modell findet sich in vielen Gemeinden. Auf die Frage, warum wir als Christen gut handeln sollen, kommt als Antwort i. d. R. der Hinweis auf unsere Dankbarkeit. Die Stärke dieser Antwort liegt darin, dass Dankbarkeit tatsächlich zum Wesen eines Christenmenschen gehört. Dank setzt eine Gabe voraus, die ich ohne Gegenleistung empfangen habe, und nur durch eine solche Gabe bin ich zum Christen geworden. Paulus etwa ruft im Kolosserbrief in großer Dichte zur Dankbarkeit auf:

Kol 3:15 Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid **dankbar**.

Kol 3:16 Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott **dankbar** in euren Herzen.

Kol 3: 17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und **dankt** Gott, dem Vater, durch ihn.

Im Kolosserbrief klingt die Dankbarkeit mit als Begleitmelodie zu dem, was den Christen zu tun aufgegeben wird; nirgendwo aber wird, soweit ich sehe, die Dankbarkeit als Ursache christlichen Handelns benannt.

Die Schwierigkeit ist die, dass „Dankbarkeit“ nicht der absoluten Verpflichtung entspricht, mit der der Gotteswille mich konfrontiert. Deshalb kann Dankbarkeit als Motiv für die Erfüllung des Gotteswillens sogar überheblich klingen. Ich erweise mich als dankbar, indem ich das Gesetz erfülle, das zu tun ich aber eigentlich ohnehin schuldig bin und schon immer schuldig war. Deutlich wird das, wenn man es an zwei verschiedenen Beispielen durchspielt: Es klingt noch annehmbar,

wenn jemand sagt, er wolle aus Dankbarkeit Gott gegenüber seine Steuererklärung in Zukunft wahrheitsgemäß abfassen. Wenn er aber sagt, er wolle aus Dankbarkeit Gott gegenüber in Zukunft auf Mord und Ehebruch verzichten, dann klingt da ein falscher Zungenschlag. Denn, noch einmal, das Wort „Dankbarkeit“ (ein Gefühl) bringt schlecht zum Ausdruck, dass es beim Gesetz um eine göttliche Verpflichtung geht - auf Mord und Ehebruch habe ich zu verzichten, Dankbarkeit hin oder her.

c) Das pneumatologische Modell

Der Geist wirkt, dass ich den Willen Gottes will. Ich tue Gottes Willen „spontan“. Das Wort „spontan“ hat heute meist die Bedeutung von „unberechenbar“ oder „unvorbereitet“ („Ich bin da eher spontan.“). Eigentlich bedeutet das lateinische „sua sponte“ aber so viel wie „von selbst“, „von sich aus“ oder „ohne äußeren Anlass“. Ein Christ tut, was Gott will, weil er es durch den Heiligen Geist, der in ihm ist, selbst will. Werke folgen dem Glauben nach auf natürliche Weise. Man könnte das das pneumatologische Modell nennen. Die Stärke dieser Antwort liegt darin, dass sie den Heiligen Geist ins Spiel bringt. Der Geist prägt den Willen des Menschen um. Der Wille Gottes wird zum eigenen Willen des Menschen. Schlatter sprach beim Christ-Werden von einer „Willenseinigung“. Der Wille des Menschen einigt sich mit dem Willen Gottes.

Die Schwierigkeiten beim Reden von „Spontaneität“ liegen aber an wenigstens zwei Stellen.

1. Wie sind die Worte „natürlich“, „automatisch“, „von selbst“ nun zu verstehen?

2. Jeder Christ nimmt an sich wahr, dass er immer noch dem Willen Gottes zuwider handelt.

Es gibt das Problem der sogenannten „Christensünde“, mit dem die Bibel rechnet.

„Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. **Und wenn jemand sündigt**, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.“ (1Joh 2,1)

Die Spontaneität des Christen scheint also keine zuverlässig sprudelnde Quelle zu sein für sein Handeln nach dem Willen Gottes. Der Christ „will“ eben nicht immer.

3. Das zweite ist die Frage, ob der Christ tatsäch-

lich keiner Gebote mehr bedarf, die ihm von außen gesagt werden, sondern wirklich alles „von sich aus“ weiß und tut. Gibt es da auch für den Christen nichts zu lernen? Hat das konkrete Gesetz für den Christen tatsächlich keine Bedeutung mehr?

a) Ein paar biblische Beobachtungen

Römerbrief

Ausgerechnet im Römerbrief, also in der Schrift, die uns wie keine zweite die Rechtfertigung allein aus Glauben darlegt, spricht Paulus am Anfang und am Ende (Röm 1,5; 16,26) vom „Glaubensgehorsam“. Auch innerhalb des Briefes spricht er an mehreren Stellen vom Gehorsam.

Röm 6:16 Wisst ihr nicht: wem ihr euch zu Knechten macht, um ihm zu gehorchen, dessen Knechte seid ihr und müsst ihm gehorsam sein, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?

Röm 6:17 Gott sei aber gedankt, dass ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun von Herzen gehorsam geworden der Gestalt der Lehre, der ihr ergeben seid.

Röm 6: 18 Denn indem ihr nun frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.

Knechte der Gerechtigkeit – dadurch, dass wir frei gemacht wurden von der Macht der Sünde. Der zweite, ermahnende Teil des Röm (ab Kap 12), ist also kein ethischer Anhang, den man vom ersten, eher theologischen (1-11) absetzen könnte. Der zweite Teil führt notwendig aus, was der erste vorbereitet.

b) Epheserbrief

Es lohnt sich, die Neuschöpfung des Menschen auszulegen vor dem Hintergrund der Schöpfung des Menschen im Buch Genesis. Die Schöpfung des Menschen ist schon da, wo Gott sie ankündigt, verbunden mit dem Ziel der Herrschaft des Menschen über die Erde.

1 Mose 1, 26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

Kurz: Der Mensch, geschaffen nicht durch sich selbst, sondern durch Gott, ist geschaffen mit einem Auftrag. In der neuen Schöpfung ist das nicht anders:

Eph 2,8 Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es,

Eph 2,9 nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.

Eph 2,10 Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

Der Mensch wird neu geschaffen zum Christen, was er nicht selbst machen kann. Gott tut es. Jeder Stolz ist dadurch ausgeschlossen. Keine eigenen guten Werke machen ihn zu einem neuen Geschöpf. Aber als neues Geschöpf ist er nun beauftragt, in den Werken zu wandeln, die Gott zuvor bereitet hat; er bekommt als neues Geschöpf neue Aufgaben.

Was bedeutet das - rückblickend - für den Zusammenhang von Glauben und Handeln?

Das pneumatologische Modell beschreibt den engen, biblischen Zusammenhang am besten, weil es durch den Heiligen Geist die Neuschöpfung des Menschen einschließt. Es lässt aber Fragen offen:

1. Bedeutet das nun einen Automatismus?
2. Was ist mit der Christensünde?
3. Wie ist es mit der Rolle des Gesetzes?

1. Dass der Geist den Willen des Menschen umschafft, bedeutet gerade keinen Automatismus. Was von selbst geht, ist, wie ein seelenloser Automat, tot. Das aber entspricht nicht dem Wirken des Heiligen Geistes. Der Geist ist's, der lebendig macht. Wo aber Leben ist, da ist Wachstum, noch keine Vollendung, und da ist Kampf, noch kein Sieg.

2. Direkt und indirekt rechnet Paulus mit dem Phänomen der Christensünde (Fleisch - Geist, Gal 5,17; 6,1). Geist und Fleisch kämpfen miteinander. Dieser Kampf wird erst zu Ruhe kommen, wenn wir vollendet sind.

3. Die Bedeutung des Gesetzes für den Christen - gibt es noch eine Bedeutung außer der immer wieder neuen Überführung meiner Sündhaftigkeit? Ein paar Beobachtungen: Die Hälfte des NT ist Ethik. Jesus nimmt als Verkündiger einen

breiten Raum in den Evangelien ein, gerade als Verkündiger des Gotteswillens. Ist das nur dazu da, damit wir erkennen, dass wir es nicht können? Weiter: Warum soll das Wirken des Geistes auf die Belehrung des Christen durch die niedergeschriebenen Gebote verzichten können? Hier dürfte unberechtigt eine Unmittelbarkeit des Geistwirkens vorausgesetzt sein. Und letztens: Es ist auffallend, wie unerschrocken Luther, der den anklagenden Gebrauch des Gesetzes so stark hervorhebt, trotzdem einen Katechismus entwirft, der eine christliche Ethik darstellt, nicht zuletzt in seiner Auslegung der 10 Gebote.

„Gesetz und Geist – dass sie in meinen Geboten wandeln.“ Wie wandeln wir in Jesu Geboten? Das Halten der Gebote Jesu ist nach dem Johannesevangelium das Bleiben in der Liebe Jesu. (Joh 15,10) Die Frage lautet deshalb biblischer gefasst: Welches Handeln lässt mich in seiner Liebe bleiben?

1. Das rechte Hören

„Hören ist der erste Akt der Liebe.“ (Schlatter) Wenn wir fragen, was für das Handeln eines Christen unbedingt dazugehört, dann auf jeden Fall die Sorge um das eigene Hören auf Gott. Das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld erzählt vom fruchtbaren und vom fruchtlosen Hören. Das bedeutet, dass wir als Christen unser Hören zu pflegen haben, dass wir eine gute Ackerfurche werden, in der Gottes Wort aufgehen und Frucht bringen kann. Hören ist Arbeit und muss geübt werden. Dazu helfen feste Zeiten, eine festes Pensum an Bibeltexten und christlicher Literatur.

2. Das rechte Sehen

Eines der Gleichnisse, deren Bilder kaum zu ertragen sind, ist das vom Balken im Auge. Wer einen Balken im Auge hat, sieht nichts und ist blind. Glauben ist Sehen-lernen von vormals Blinden. Wen wir sehen lernen sollen, das ist der Nächste. Die harten Worte Jesu richten sich an diejenigen, die das Gesetz beobachten, ohne den Nächsten zu sehen, ohne Barmherzigkeit.

Mt 12,7 Wenn ihr aber wüsstet, was das heißt: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!“, dann hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt.

Der Barmherzige Samariter ist der, der den, der unter die Räuber gefallen ist, sieht. Die anderen übersehen ihn, auch wegen frommer Geschäfte. Christen sehen. Ostasiatische Heilige des Buddhismus oder Hinduismus sehen mit geschlossenen Augen nach innen. Der christliche Heilige sieht mit weit aufgerissenen Augen nach außen, auch, um den Nächsten zu sehen.

3. Das rechte Reden

Jesus tadelt das unnütze Wort. Christen müssen ihr Reden pflegen. Nicht, weil sie das grobe Wort vermeiden sollen, das auch, sondern weil sie das helfende Wort lernen sollen. In 1 Kor 14 schreibt Paulus in vielerlei Hinsicht vom Sprechen. Die Grundregel ist die, dass all unser Sprechen den Nächsten in der Gemeinde erbauen soll.

4. Lebensregeln

Manche Christen geben sich Lebensregeln, etwa Martin Schleske (Der Klang) oder der Nümbrechter Pfarrer J. G. Engels (19. Jh.). Was soll mein Leben wirklich prägen? Was sind die 10 - 30 Maximen, Zusagen, Tröstungen, Aufforderungen, die mich prägen sollen? Das können Bibelworte sein oder Worte, die im Hören auf die Bibel entstanden sind.

Noch einmal Hesekiel

"Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." (Hes 36.26f)

Gott schafft uns neu; nun lasst uns, mit seinem Geist, tun, was er von uns will.



*Dr. Clemens Hägele,
Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen*

DAS DOPPELGEBOT DER LIEBE

Dr. Clemens Hägele

Christen glauben, dass Gott sie durch sein Wort neu geschaffen hat. Weiter glauben sie, dass sie dieser Neuschöpfung gemäß leben sollen.

Röm 6,13 ... gebt euch selbst Gott hin als solche, die tot waren und nun lebendig sind, und eure Glieder Gott als Waffen der Gerechtigkeit. Wie aber sieht dieses neue Leben aus? Drei Begriffe werden in diesem Zusammenhang immer wieder genannt: Glaube, Hoffnung und Liebe.

I. Die drei sog. „theologischen Tugenden“

Die drei Begriffe: „Glaube, Hoffnung, Liebe“ sind besonders bekannt geworden durch das 13. Kapitel des ersten Korintherbriefs:

1 Kor 13,13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Paulus verwendet diese Dreiheit auch an anderen Stellen seiner Briefe, etwa im ersten Brief an die Thessalonicher:

1 Thess 1,3 ... und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.

Bevor wir in die Tiefe gehen, kann man auf jeden Fall sagen, dass diese drei - Glaube, Hoffnung, Liebe - Dinge sind, die Paulus von einer Gemeinde erwartet und, wo sie vorhanden sind, als Grund zu tiefer Dankbarkeit empfindet. Eine Gemeinde ohne Glaube, Liebe, Hoffnung wäre keine Gemeinde.

Man hat diese Dreiheit seit dem frühen Mittelalter als die drei „theologischen“ Tugenden bezeichnet. Das kam daher, dass man sie als christliche Tugenden den vier sog. Kardinaltugenden, die man aus der heidnisch-griechischen Philosophie kannte, an die Seite gestellt hatte. Die Kardinaltugenden sind: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maßhalten. Die theologischen Tugenden galten als die, die einem bei der Taufe eingegossen wurden, deren Besitz also auf Gottes gnädiges Handeln am Menschen zurückzuführen ist. Wie dem auch sei: Eindeutig ist, dass dem glau-

benden Menschen nach dem NT die Aufgabe gegeben ist, als neue Kreatur in Glaube, Liebe und Hoffnung zu leben. Kurz, er soll, was er tut, auf bestimmte Weise tun, nämlich in Glaube, Liebe und Hoffnung. Noch einmal: Etwa die Hälfte des NT ist Ethik.

Die reformatorischen Kirchen hatten an dieser Stelle immer ein wenig Mühe. Das lag schlicht daran, dass man das Alleinhandeln Gottes und die Rechtfertigung des Gottlosen betonen wollte. Die Aufforderung, in bestimmter Weise zu handeln, geriet deswegen immer schnell unter den Verdacht, man wolle diese Grundüberzeugungen unterlaufen, als ginge es doch um ein Zusammenwirken des Menschen mit Gott. Trotz alledem: Die Frage nach dem Tun des Willens Gottes ist dem glaubenden Menschen gestellt. Ich will sie anhand des sog. Doppelgebotes der Liebe beantworten, schränke mich also bewusst ein auf die größte dieser drei „Tugenden“, die Liebe.

II. Jesu Doppelgebot der Liebe

Wir lesen in Mk 12, 28-31 (Luthertext):

28 Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

29 Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften«.

31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«. Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

A. Die Frage nach dem höchsten Gebot im Judentum

Der Schriftgelehrte fragt Jesus nach dem höchsten, eigentlich dem „ersten“ Gebot (oder in Mt nach dem „großen“ Gebot). Das ist eine im Judentum nicht ungewöhnliche Frage. Gibt es in der Schrift ein Gebot, das wichtiger ist als alle anderen? Gibt es vielleicht sogar so etwas wie

ein Kernstück der Tora, ein Gebot, in dem die ganze Schrift hängt? Die Rabbinen haben diese Frage gelegentlich diskutiert und auch Antworten gegeben. Für ein „erstes Gebot“ benötigt man allerdings ein Kriterium, um ein solches unter den vielen Geboten des Alten Testaments ausmachen zu können. Und diese Kriterien konnten sehr unterschiedlich sein: Für welche Verbote beispielsweise ist, in Verfolgungszeiten und bei Androhung des Todes, das Martyrium der Übertretung unbedingt vorzuziehen? Kurz: Für welches Gebot habe ich zu sterben? Im Talmud ist eine der Antworten das Verbot von Götzendienst, von Unzucht und von Mord. (Sanh 74a). Lieber sterben als Götzen anbeten, Unzucht treiben oder morden. Ein anderes Kriterium war: Für welches Gebot ist in diesem und im nächsten Leben Lohn zu erwarten? Die Antwort war: Elternehrung, Liebeswerke, Frieden stiften und Torastudium (ARN 40).

Rabbi Hillel nennt auch ein bestimmtes Gebot. Dieses Gebot aber ist sozusagen die ganze Summe der Tora. Schon aus der Zeit vor Jesus heißt es, später aufgezeichnet im Babylonischen Talmud:

"Abermals ereignete es sich, dass ein Nichtjude vor Schammaj trat und zu ihm sprach: mache mich zum Proselyten unter der Bedingung, dass du mich die ganze Tora lehrst, während ich auf einem Fuße stehe. Da stieß er ihn fort mit der Elle, die er in der Hand hatte. Darauf kam er zu Hillel und dieser machte ihn zum Proselyten und sprach zu ihm: Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora und alles andere ist nur die Erläuterung; geh und lerne sie." (Der Babylonische Talmud; Band I; S. 522; Shabbath II,v; Fol. 31a, 12-15.)

Das Kriterium wäre hier: Was fasst die ganze Tora zusammen? Die Antwort ist: die Liebe zum Nächsten.

B. Jesu Antwort

Jesus lässt die Frage nach dem ersten Gebot zu (wie Hillel) und beantwortet sie auch. Das ist nicht selbstverständlich. Es gibt Stellen, an denen Jesus dem Fragesteller die Antwort verweigert. („Aus welcher Vollmacht tust Du das?“)

Hier nicht. Was antwortet Jesus nun dem Schriftgelehrten und welches Kriterium steckt hinter seiner Antwort? Jesus zitiert das Schma Jisrael aus Dtn 6,4 und den ihm folgenden Vers: **„Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“**

Das „Schema Jisrael“ ist das wichtigste Glaubensbekenntnis und Gebet der Juden bis heute. Sie beten es zweimal am Tag. Die im Hebräischen nur vier (!) Worte zeichnen eine grobe Skizze des jüdischen Glaubens: a) Das Selbstverständnis Israels als Gottesvolk Jahwes („unser“ Gott) und b) den Monotheismus (der Herr ist „einer“; so auch in der griechischen Fassung in Mk 12,29).

Das Schema Jisrael geht nun im fünften Mosebuch weiter mit dem Gebot, diesen Herrn zu lieben. In Matthäus und Lukas zitiert Jesus sogar *nur* diese Fortsetzung: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben...“

1. Gott lieben

Gott lieben. Die Schrift fordert in beiden Testamenten nachdrücklich dazu auf, Gott zu lieben (auffallend oft im fünften Mosebuch). In manchen Stellen des Neuen Testaments redet sie von Christen als von denen, „die Gott lieben“, gerade so, als beschriebe sie damit einen Christen in seinem Wesen.

Dass die Bibel, dass Gott selbst, in unserem Verhältnis zu ihm Liebe fordert, ist nicht selbstverständlich. Viele Worte der Bibel beschreiben unsere Beziehung zu Gott, und es ist nicht sofort einzusehen, warum die nicht hinreichend sein sollten: Ihm, Gott, *gehorschen*, ihn *fürchten*, ihn *ehren*, ihn *loben* etc. Warum noch dieses: Gott lieben? Oder: Warum fragt der Auferstandene am See Genesareth seinen Jünger Petrus ausgerechnet, ob der ihn „liebt“?

Und: Wir verstehen vielleicht, was es heißt, einen Menschen zu lieben. (Wobei auch das schon schwer zu begreifen ist.) Wir lieben unsere Kinder, unsere Ehepartner, unsere Freunde, ja sogar unsere Haustiere. Wir können Wesen lieben, die uns gleich sind oder unter uns stehen. War-

um aber und wie sollen wir Gott lieben, der unendlich über uns ist? Ich versuche eine Antwort: Liebe ist vollkommene Hingabe. Deswegen will und kann Gott auf unsere Liebe nicht verzichten. Ist er unser Schöpfer, dann sind wir ganz sein und sollen uns ihm ganz hingeben. Liebe ist das, was unsere Beziehung zu Gott vollkommen macht. Sie geht über alles nur Äußere hinaus und fasst den Menschen auch in seinem Inneren. Gehorsam allein bleibt dem Menschen noch äußerlich, Furcht allein bewegt ihn sogar von Gott weg, auch Ehre und Lob alleine muss das Innere eines Menschen noch nicht notwendig umfassen. Liebe dagegen beschreibt etwas Totales. Es umfasst den Menschen ganz, äußerlich und innerlich. Und vielleicht tun wir uns gerade deswegen so schwer damit.

Schon der Kirchenvater Augustin spürte das Ungeheure dieser Forderung Gottes, ihn zu lieben:

„Was bin ich dir, dass du Liebe von mir forderst und dein Zorn mir droht und unermessliches Elend, wenn ich es nicht täte?“ (Confessiones 1,5)

Wenn Jesus das Schema Israel zitiert und das ihm folgende Gebot, diesen einen Herrn zu lieben, dann will er nichts anderes, als dass sich auch der innere Mensch ganz Gott hingabe. Das ist sein Kriterium für das große Gebot: Welches Gebot bringt zum Ausdruck, dass sich der Mensch Gott ganz geben solle? Seine Antwort: Das Liebesgebot aus Dtn 6,4f.

Im Mk-Evangelium gehen diesem Gespräch zwei weitere voran. Sie besprechen das gleiche Thema in anderer Weise. Das erste Gespräch ist die Frage nach der Steuer für den Kaiser. Jesus lässt sich eine Steuermünze zeigen und fragt nach Bild und Aufschrift (Kaiser!). Die letztliche Antwort Jesu ist: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist (denn wo Bild und Name aufgeschrieben sind, das gehört ihm). Die Antwort geht aber noch weiter: Gebt Gott, was Gottes ist! Was ist denn das Bild Gottes? Der Mensch! Also, gib dich als Mensch Gott zurück!

Die Frage nach der Auferstehung deutet unser Thema zumindest an. Jesus antwortet den Sadduzäern, dass Gott nicht nur ein Gott der Lebenden, sondern auch der Toten ist. Es gibt keine Grenze, jenseits derer Gott nicht mehr unser Gott wäre und völligen Anspruch an uns hätte.

a) Gott lieben mit deinem ganzen Herzen

Das Schema Jisrael, das Jesus zitiert, führt das Liebesgebot nun aus. Was ist das Innere, mit dem sich der Mensch ganz an Gott hängen soll?
„mit deinem ganzen Herzen.“

Das Herz ist in unserem deutschen Sprechen, Denken und Dichten der Ort der Gefühle, der Gegenpart und die Ergänzung des Verstandes. Weinen unsere Kinder, dann „zerreißt“ es uns „das Herz“. Sind wir verliebt, dichten wir: „Herz, mein Herz, was soll das geben?“ (Goethe)
Auch die Sprache der Bibel ist voller Gefühle, vom Herz des Menschen spricht sie aber anders, als wir das tun. Das Herz des Menschen (Hebräisch der „leb“) ist auch der Sitz von Gefühlen, es ist aber in erster Linie der Sitz unseres Willens. Etwas nüchtern und unschön, aber völlig richtig ausgedrückt, ist es das „Personenzentrum“ des Menschen. Im „leb“ denkt und erwägt der Mensch und gibt sich seine Orientierung. Das kann auch durchaus eine atheistische Orientierung sein:

Die Toren sprechen in ihrem Herzen: »Es ist kein Gott.« (Ps 14,1)

Im „leb“ plant der Mensch und fasst seine Entschlüsse. In Ps 35,25 betet der Verfolgte zu Gott über seine Feinde:

Lass sie nicht sagen in ihrem Herzen: »Da, da! Das wollten wir.« Lass sie nicht sagen: »Wir haben ihn verschlungen.«

Wir können sagen: Im „leb“ sitzen meine Prioritäten. Das, was ich in eine Kontaktanzeige über mich hineinschreibe – wenn ich es ehrlich tue –, das ist mein „leb“. Dort sitzen aber auch meine Lebens- und meine Überlebensstrategien. Dort lege ich fest, was ich unbedingt vermeiden will: Konflikte, offene Aussprachen usw. Man könnte sagen, der „leb“ ist die Steuerungseinheit des Menschen. Dort stehen unsere „Grundsätze“. Vielleicht auch Grundsätze, die wir verabscheuen, die aber an die Wände unseres inneren Menschen geschrieben sind und immer wieder durchscheinen, so oft wir sie auch übermalen. Sätze von Lehrern, Eltern, Vorgesetzten, die uns in unserem Willen und Handeln bestimmen.

„Ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ (Ps 51,19)

Was bedeutet es nun, Gott mit dem ganzen „leb“ zu lieben?

Es bedeutet, das Herz für die Worte Gottes zu öffnen und sie „im Herzen zu bewegen“.

Lk 2,19: "Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen."

So heißt es in einem wunderbaren Bild von Maria. Nicht im Herzen ablegen und einschließen, sondern dort bewegen. Luther empfahl im Umgang mit der Schrift, das Wort Gottes „zu treiben und zu reiben“.

Ein Herz, das Gottes Worte nur weiß und nur für wahr hält, vielleicht mit aller Kraft, das ist noch kein Gott liebendes Herz, das sich von Gott verändern lassen will. Gottes Wort ist uns so noch äußerlich. Liebe ich einen Menschen, dann behalte und bewege ich seine Worte. So auch bei Gott.

b) Gott lieben mit deiner ganzen Seele

Eine Frau in Massen, bei Dortmund, erzählte in einem Trauergespräch, dass sie nach dem Tode ihrer Mutter das Fenster geöffnet habe, „damit die Seele raus kann.“ Viele stellen sich die Seele als ein Ding vor, etwas Materielles; wir Schwaben sind vielleicht besonders gefährdet, so zu denken durch das gleichnamige Gebäck.

Wollen wir verstehen, was die Bibel unter „Seele“ versteht, müssen wir ihr ganz neu zuhören. „Näfäsch“, dasjenige Wort, das in vielen deutschen Bibelübersetzungen mit „Seele“ wiedergegeben wird, das ist erst einmal die Kehle oder die Gurgel des Menschen. Es bezeichnet den Menschen in seiner Bedürftigkeit, als bedürftiges Geschöpf. Die Kehle ist der Ort, an dem der Mensch atmet. Als Gott den Menschen schuf (Gen 2), blies er den Odem in seine Nase und er wurde zu einer „lebendigen“ Seele. Die Kehle begann zu atmen. Es ist auch der Ort, an dem er isst und trinkt, auch der Ort, an dem er schreit.

Ps 42,2 Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Ps 42,3 Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Und der Kornbauer spricht zu sich selbst:

Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! (Lk 12,19)

Wir sind Näfäsch, also in unserem Wesen bedürftig. Was bedeutet es nun, Gott mit dem ganzen Näfäsch zu lieben?

Es bedeutet, den Platz in der Mitte einzunehmen. Was meine ich damit? Ich meine natürlich nicht, wir sollten uns immer in den Mittelpunkt stellen. Ich meine, dass wir uns in die Mitte stellen sollen zwischen Gott als unserem Schöpfer und Gott als unserem Vollender. Ich schaffe nicht selbst mein Leben; und genauso wenig setze ich selbst meinem Leben sein Ziel und vollende es. Mein Ort ist deshalb die Mitte. Und die Grundhaltungen des Christen sind deshalb das Empfangen und das Hoffen. Die erste der zwölf Seligpreisungen Jesu lautet:

„Selig sind die geistlich Armen!“

Selig sind die, die leer sind und es wissen. Wer Gott liebt, empfängt und erhofft alles von ihm. Das sind nun Sätze, die wir schnell unterschreiben und schnell weitergeben. Sie zu leben aber ist schwer. Und sie sollen nicht zu frommem Geschwätz werden. Gott zu lieben muss man lernen.

Ein Beispiel: Von wem will ich gerechtfertigt werden? Vor wem will ich gut da stehen? Will ich tatsächlich nur von Gott gerechtfertigt werden? Stehe ich über dem Urteil, das Menschen über mich fällen?

„Ein Mönch wurde von den Brüdern vor Antoinis gelobt. Da nahm er ihn vor und stellte ihn auf die Probe, ob er Beleidigung ertragen könne. Als er feststellen musste, dass er sie nicht ertrug, sagte er zu ihm: „Du gleichst einem Dorf, das zwar vorne schön geschmückt ist, hinten jedoch von Räubern verwüstet wird.“ (Apophtegmata 15)

Als am 18. Februar 1897 der Nümbrecht Pfarrer Jacob Gerhard Engels starb, fand man bei ihm einen Zettel mit 30 Lebensregeln. Die erste war:

„1. Ich will mich nicht rechtfertigen.“

Das bedeutet, Gott zu lieben mit der Seele.

c) Gott lieben mit deinem ganzen Verstand

„Gott lieben mit dem Verstand...“ Was die Lutherbibel mit Gemüt übersetzt, ist tatsächlich besser mit „Denkvermögen“ oder „Verstand“ zu übersetzen. Das Wort kommt so im Schema Jisrael des AT nicht vor. Es steht in seiner Bedeutung nahe beim „leb“ und legt ihn weiter aus. Ich freue mich, dass es bei Markus steht.

Ein Theologe, der vor uns jungen Studenten der Erlanger SMD einen Vortrag hielt, sagte, Theologie, das ist Gott *loben* mit dem Verstand. Man könnte aber auch sagen: Gott *lieben*! Liebe sucht die Nähe zum Geliebten mit dem ganzen Menschen. Auch die gedankliche Nähe. Verweigern wir Gott unser Denken, dann verweigern wir ihm einen Teil unserer Liebe.

Ich erinnere mich an einen Mitstudenten, der nach einem intellektuell sehr anspruchsvollen Vortrag (wieder in der SMD) wütend wurde. Darauf komme es doch nicht an, sondern allein auf das kindliche Glauben und Vertrauen. Aber das ist eine falsche, noch dazu eine gefährliche Alternative. Nehmen wir unser Denken aus der Liebe zu Gott heraus, dann lassen wir ihm nur noch unser Handeln und Empfinden. Und das hat dann kaum mehr eine Bahn, in der es fahren kann. Beides wird schwach und angreifbar. Natürlich gibt es die Gefahr des verkopften Glaubens. Mindestens genauso gefährlich aber ist der kopflose Glaube.

Im schwäbischen Pietismus hat das Verstehen, das Lernen, das Spekulieren in Bezug auf Gott immer eine große Tradition gehabt. Nach einem langen Tag auf dem Feld saßen Bauern abends in der Stube und brachten sich Griechisch und Hebräisch bei, um die Schrift und ihren Gott besser zu verstehen.

Aber nicht nur Theologie, auch alle anderen Wissenschaften können Ausdruck der Liebe zu Gott sein, wenn sie die Werke Gottes erforschen:

Ps 111,2 Groß sind die Werke des Herrn; wer sie erforscht, der hat Freude daran.

d) Gott lieben mit all deiner Kraft

Das entsprechende Wort im Hebräischen ist nicht einfach zu übersetzen. Man könnte versuchen: Mit deinem ganzen „Sehr“. Besser wäre

vielleicht: Mit deiner ganzen „Wucht“! Im Griechischen steht dort: Mit deiner ganzen Kraft! Nun beunruhigt uns vielleicht spätestens dieser Teil des Gebotes, Gott zu lieben. Wir empfinden, dass wir hinter diesem Anspruch weit zurückbleiben und Gott nur mit einem Teil unserer Kraft lieben.

Dazu zwei Gedanken. Der erste: mit aller Kraft zu lieben, das verbinden wir vermutlich mit einem starken Gefühl. Wer kraftvoll liebt, der hat ein starkes Gefühl für jemanden, so auch für Gott. Das ist nicht falsch. Gott hat uns Menschen mit einem Reichtum von Gefühlen beschenkt, warum sollten wir sie ausgerechnet Gott in unserer Liebe zu ihm vorenthalten? Es gibt heute im evangelikal-pietistischen Bereich eine gewisse Angst vor dem Gefühl, vermutlich deswegen, weil man fürchtet, das Gefühl sei nicht echt und täusche einen echten Glauben vor; nur: der Umgang mit unseren Gefühlen braucht eben Reife, wie alles.

Aber eines stimmt natürlich: Gefühle schwanken, und: Gefühle sind uns unterschiedlich gegeben. Dorothy Sayers sagte einmal, sie habe in ihrem ganzen Leben nie ein religiöses Gefühl empfunden. Und sie war eine große Christin. Verstehen wir also die „ganze Kraft“ ausschließlich als kraftvolles Gefühl, dann haben wir schlechte Karten.

Das zweite: Hier und auch an den vorherigen Bereichen des inneren Menschen stand zwar immer die Forderung der Ganzheit, es stand aber auch immer dabei: *dein* Herz, *deine* Seele, *dein* Verstand, *deine* Kraft. Gott will wohl deine ganze Kraft, aber eben *deine* ganze! Er will von dir nicht die Kraft, die du nicht hast, aber gerne hättest und jetzt meinst, ihm geben zu müssen. Ist deine Kraft klein, dann gib ihm deine kleine. Ist sie groß, dann gib ihm deine große. Aber gib ihm nichts, was du nicht hast. Es geht darum, dass tatsächlich wir es sind, die Gott lieben, und nicht eine Wunschvorstellung von uns.

Der französische Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal hat einmal gesagt:

«Es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann,

wenn wir sie ihm ganz [!] überlassen.»
Bruchstücke, aber eben alle.

2. Den Nächsten lieben

Jesus stellt dieses Gebot dem der Gottesliebe gleichbedeutend an die Seite. Es gibt keine Liebe zu Gott, die von der Liebe zu seinen Geschöpfen absehen könnte. Gott will vom Menschen beides, die Liebe zu ihm und die zu seinen Geschöpfen.

Das trennt den christlichen Glauben von allem religiösen Individualismus. Ich und mein Jesus – das ist kein Satz des Glaubens. Wer bedenkt, dass Gott Mensch geworden ist und die Menschheit so geliebt hat, dass Christus am Kreuz für sie gestorben ist, der kann, will er Gott ganz lieben, von der Liebe zum Nächsten nicht lassen.

a) Vergeben

Für die Wüstenväter (das waren Mönche aus Ägypten in den ersten Jahrhunderten nach Christus) war ein Christ ein Mensch, der sich u.a. dadurch vor anderen auszeichnet, dass er seinen Feinden vergibt. Es gab kein Richten und Verurteilen.

Ein Bruder in der Sketis war gefallen. Man hielt eine Versammlung ab und schickte zu Abbas Moses; der aber wollte nicht kommen. Daraufhin sandte ihm der Priester den Auftrag: „Komm, denn das Volk erwartet dich!“ Moses erhob sich und kam. Er nahm einen durchlöcherchten Korb, füllte ihn mit Sand und nahm ihn auf die Schulter. Die Brüder gingen ihm entgegen und sagten zu ihm: „Was ist das, Vater?“ Da sprach der Greis zu ihnen: „Das sind meine Sünden. Hinter mir rinnen sie heraus, und ich sehe sie nicht, und nun bin ich heute gekommen, um fremde Sünden zu richten.“ Als sie das hörten, sagten sie nichts mehr zu dem Bruder, sondern verziehen ihm.

Dass das unter Christen so sein soll, wissen auch viele, die keine Christen sind. Nach der Wende 1989 kam heraus, dass die berühmte DDR-Schriftstellerin Sarah Kirsch jahrelang bespitzelt worden war. Eine Kollegin hatte sie im Auftrag des Staatssicherheitsdienstes ausge-

horcht. Ein Reporter fragte sie: Haben sie dieser Frau vergeben? Sie antwortete: „Nein, ich bin kein Christ.“ Sie hat damit auf etwas ganz Richtiges hingewiesen: Wäre sie eine Christin, hätte sie die Pflicht gehabt, dieser Frau zu vergeben. Das Gebot, dem Nächsten zu vergeben, ist fest begründet in der Tatsache, dass uns selbst bereits vollständig vergeben ist. Das Gleichnis vom Schalksknecht drückt das besonders treffend aus. Manche Bibelworte gehen soweit, dass die eigene Vergebung fraglich wird, wenn sie dem Nächsten verweigert wird:

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

b) Geheiligt Reden

Es ist bestimmt kein Zufall, wie oft unser „Reden“ im NT zum Thema wird, etwa in der Bergpredigt:

Mt 5,22 Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz! , der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! , der ist des höllischen Feuers schuldig.

Bekannt ist auch der Abschnitt aus Jak 3 über die Zunge:

Jak 3,7 Denn jede Art von Tieren und Vögeln und Schlangen und Seetieren wird gezähmt und ist gezähmt vom Menschen,

Jak 3,8 aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Giftes.

Jak 3,9 Mit ihr loben wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind.

Jak 3,10 Aus einem Munde kommt Loben und Fluchen. Das soll nicht so sein, liebe Brüder.

Um was geht es in alledem?

(1) Nicht Richten

Es geht um das richten, also um die Anmaßung, mit unseren Worten feststellen zu können, wer jemand ist, in der Regel, dass er jemand Schlechtes ist. Auch in Jesu Verkündigung ist uns das Richten verboten (Mt 7,1)

Mt 7,1 Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Auch die Paulusbriefe sind voll vom Verbot, den anderen, auch den Glaubensbruder, zu richten:

Röm 14,4 Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn.

Richten ist Gottes Sache, daher etwas, das uns nicht zusteht. Richten geschieht mit unseren Worten, deshalb ist der Umgang mit unseren Worten ein wesentliches biblisches Thema.

(2) Erbauung

Paulus fordert von der Gemeinde in Korinth, dass alle Gaben des Geistes zur „Erbauung“ eingesetzt werden sollen. Was heißt es, einen einzelnen Christen oder die gesamte Gemeinde zu „erbauen“? Ich versuche eine Definition in Anlehnung an den Eph 2,19:

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen...

Wer einen anderen erbaut, der hilft ihm, heimisch zu werden im Haus Gottes als Gottes Hausgenosse. Wer einen anderen erbaut, der macht ihn vertrauter mit Gott. Er wird ihm ein hilfreicher Mitbewohner in Gottes Haus. Sein Trost zeigt ihm Gott, seine Ermahnung, seine Lehre, sein Gebet... Das ist keine Mission, da helfe ich einem anderen, ins Haus Gottes allererst einzuziehen. Alle aber, die in seinem Hause wohnen, helfen einander ein Leben lang, dort heimisch zu werden. Man könnte auch sagen: Erbauung ist Hilfe zur Heiligung.

Dadurch erklärt sich, warum Paulus die prophetische Rede der Zungenrede vorzieht. Zwar dienen beide Gaben der Erbauung und beide soll die Gemeinde anwenden; die Zungenrede aber erbaut alleine den Zungenredner (es sei denn, sie wird ausgelegt und damit zur prophetischen Rede). Die prophetische Rede dagegen erbaut den anderen und die ganze Gemeinde:

„Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde.“ (4)

Die prophetische Rede steht deswegen näher an dem Satz, der über dem ganzen Kapitel steht:

„Strebt nach der Liebe!“ (1)

Die Glieder der Gemeinde sollen einander helfen, in Gottes Haus heimisch zu werden. Das tut die prophetische Rede, die verständlich ist, mehr als die Zungenrede, die unverständlich bleibt, es

sei denn, sie wird ausgelegt. Mit ihr hilft sich der Zungenredner – nichts daran ist anstößig, Paulus ermutigt dazu, aber der Liebe in der Gemeinde wegen kann er sich damit noch nicht zufrieden geben.

(3) Dauer-Erbauung? Oder darf ich auch mal Unsinn reden?

Um die Spannung rauszunehmen: Ja, wir dürfen und sollen auch Unsinn reden dürfen. Aber die Frage ist es wert, sich mit ihr zu beschäftigen. Vorhin habe ich kurz über Jak 3,1-12 gesprochen, den Abschnitt über die Macht der Zunge. Das Eigenartige an diesem Text ist, dass eine Andacht über ihn immer gelingt; jeder Hörer fühlt sich mit Sicherheit getroffen. Der Text trifft das Gewissen immer und noch tiefer, wenn es sich zusätzlich an Jesu Warnung vor „unfruchtbaren“ Worten erinnert fühlt (Mt 12,36). Und dann kommt zwangsläufig die Frage: Was ist mit dem Scherz, dem gekonnten Spott, dem Wortspiel, dem spielerischen Kampf mit Worten? Muss unser Reden denn immer „erbaulich“ sein? Bibel-TV statt Videonacht? Roter Tee statt Rothaus?

Versuch einer Antwort: Unser Reden kann gar nicht immer erbaulich sein. Und das Spiel mit Worten ist auch nicht zwangsläufig das Gegenteil von Erbauung; das Gegenteil von Erbauung ist Zerstörung. Unser Gewissen muss dann wach werden, wenn unsere Worte nicht mehr nur spielen, sondern beginnen den Anderen zu schmerzen. Der Übergang ist leider fließend. Ich erinnere mich an eine gemeinsame Frühstückspause von Pflägern in einem Altenheim. Einer von uns konnte sehr gekonnt und ohne böse Absicht spotten. Letzteres war seinem Opfer allerdings nicht so klar wie ihm. Das Frühstück endete in einem Fiasko. Worte wirken. Und nicht jeder versteht sofort, was nur Spiel ist und was nicht. Und dann sind die Worte schnell nicht nur nicht erbaulich, sondern zerstörerisch. Die Pointe war einfach zu verführerisch.

Selbstverständlich müssen wir auch Blödsinn reden dürfen, einander hochnehmen usw. Erbauung ist nicht immer dran und wir können es auch nicht immer. Aber eine Grenze müssen wir ziehen – die, jenseits derer wir einen Menschen nicht erbauen, sondern abbauen. Und in der

Gemeinde sollten wir uns immer wieder die Frage stellen: Wann habe ich eigentlich das letzte Mal etwas gesagt, das nicht nur lockere Rede war, sondern feste Rede und von Gewicht?

(4) Ermahnung

Paulus versteht unter Erbauen auch Ermahnen. Das Wort hat einen tadelnden Klang, den es im Neuen Testament allerdings nicht immer hat. Ermahnen heißt auch, dazu ermuntern, im Haus Gottes zu bleiben.

Apg 13,43: „Und als die Gemeinde auseinander ging, folgten viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen dem Paulus und Barnabas. Diese sprachen mit ihnen und ermahnten sie, dass sie bleiben sollten in der Gnade Gottes.“

Ermahnen hat aber natürlich auch mit Kritik zu tun, und das macht die Sache schwierig. Wie kritisiere ich? Nur eines: Ermahnung ist ein Unterfall von Erbauung. Das bedeutet: Auch meine Kritik soll den Bruder, die Schwester, im Haus Gottes beheimaten helfen. Tut sie das? Meine Kritik kann schulmäßig sein und trotzdem nicht erbaulich. Ich fange sie beispielsweise mit ganz viel Positivem an, so lange, bis dem anderen der Schweiß auf der Stirn steht und er sich fragt, welcher Faustschlag ihn nach so vielen Streicheleinheiten schließlich niederstrecken wird. Wichtiger als die schulmäßig vorgetragene Kritik ist: Hört der andere durch meine Kritik noch hindurch, dass wir Geschwister sind im Haus Gottes?

Weiter: Wer kritisiert wen? Gibt es da eine christliche Basisdemokratie? Grundsätzlich: Ja. Aber 1) auch Paulus weiß darum, dass in einer christlichen Gemeinde verschiedene Ämter, Gruppen, Stände etc. sind. Die Art der Ermahnung hängt entscheidend davon ab, wer sie hören soll:

1 Tim 5:1 Einen Älteren fahre nicht an, sondern ermahne ihn wie einen Vater, die jüngeren Männer wie Brüder,

Paulus ändert keine Strukturen, sondern erwartet, dass wir unser Reden in Respekt vor solchen Strukturen formen.

2) Nicht jeder kann gut ermahnen. Es ist eine Kunst – nicht jeder beherrscht sie. Manche könnten es, haben aber zu viel Respekt vor dieser Aufgabe, manche können es nicht, haben aber gar keinen Respekt davor. Die Schwierigkeit ist,

dass unsere Gemeinden hier ziemlich unbarmherzig sind und klare Erwartungen an den Einzelnen haben: „Dann sag es ihm doch selbst!“ Das ist die Erwartung christlicher Konfliktbewältigung. Nicht jedem aber ist das gegeben. Wenn es uns nicht gegeben ist, warum nicht einen als Mittler einsetzen, dem es gegeben ist? In anderen Kulturen ist das völlig selbstverständlich.

(5) Tröstung

Viele fragen, mit vollem Recht, was Trost eigentlich ist. Dahinter steckt die Angst, jemanden nur zu verträsten oder billig zu trösten („Wird schon wieder...“). Was aber ist Trost von Gewicht? Jemand hat einmal gesagt, das einzig Sinnvolle, das Hiobs Freunde getan hätten, wäre gewesen, zu schweigen.

Hi 2,13 „...und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“

Da ist aber noch mehr als ihr Schweigen. Sie tun noch zweierlei: Sie teilen seinen Ort und seine Zeit (sitzen auf der Erde bei ihm, bleiben bei ihm sieben Tage und Nächte).

Sieben Tage und Nächte sind vielleicht etwas hoch gegriffen. Aber ich weiß noch, wie gut es mir getan hat, als ich während der Examenszeit so etwas hatte wie einen psychischen Zusammenbruch, und es blieben einfach noch welche beim Frühstück sitzen, teilten mit mir Ort und Zeit.

Trost gehört aber auch zur prophetischen *Rede*; er kann also nicht alleine im teilnehmenden Schweigen bestehen. Es gibt die Anekdote von Bengel, dass er krank im Bett lag und von einem seiner Studenten ein tröstendes Wort verlangte. Der zierte sich und sagte, dass er das ihm gegenüber doch nicht leisten könne. Bengel tadelte ihn, worauf der Student dann doch noch ein Bibelwort herausbrachte, das Bengel tatsächlich Trost zusprach.

(6) Hin zum Schwachen

Gott rechtfertigt den Gottlosen, er ist gekommen, den Sünder zu rufen und nicht den Gerechten. Es ist alles anders, als die Welt denkt. Der Weg des Menschen geht nicht von unten nach oben zu Gott, sondern der Weg Gottes geht von oben

nach unten zum Menschen. Aus diesem Grund ist jeder Christ gehalten zum einen, selbst schwach zu werden, zum anderen, das Schwache zu suchen und nicht zu verachten (Mt 18, 1-5)



*Dr. Clemens Hägele,
Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen*

BIBELARBEIT ZU HESEKIEL 37: DIE BEERDIGUNG IST ABGESAGT!

Bernhard Heyl

Der Prophet Hesekeiel hatte seine Vision in Babylon. Dorthin hatte man ihn verschleppt – zusammen mit dem Gros des Volkes nach dem babylonischen Krieg. Diese Massenverschleppung war eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes, die den Menschen nicht nur Hab und Gut und Freiheit nahm, sondern vor allem auch Land, Kultur, Geschichte und nicht zuletzt ihren Gottesdienst. Das war vielen klar geworden, als es zu spät war. Vorher, als Jesaja und Jeremia jahrelang vor diesem Ausgang gewarnt hatten, hatte man selbstbewusst und selbstgerecht nur müde darüber lächeln können. Jetzt war das anders. Jetzt war die Katastrophe da! Und es blieb den überlebenden Deportierten ja letztlich gar nichts anderes übrig, als sich mit ihrer neuen Situation in der Fremde abzufinden. „Suchet der Stadt Bestes“ – hatte Gott durch Jeremia per Brief ausrichten lassen – und das taten sie wohl auch. Manche haben sich das so zu Herzen genommen, dass sie am Ende ganz aus den Augen verloren haben, wer sie waren und wo sie eigentlich hingehörten. Ihnen war die Fremde zur Heimat geworden. Sie haben endgültig mit Zion, mit dem Land der Verheißung, und damit auch mit dem Gott der Verheißung gebrochen. Das sah dann konkret so aus, dass sie dann auch die Götzen der Babylonier zu ihren eigenen machten. Wenn schon, denn schon. Für sie war Jahwe erledigt. Kein Gedanke mehr an eine Zukunft des Volkes Gottes. Hier endet für die meisten der Weggeführten die Verheißungslinie. Sie haben resigniert! Und in gewisser Weise kann man sie wohl auch verstehen. Es ist menschlich und entspricht unserer Natur. Wir können es schwer aushalten, was unserer pietistischen Väter das „Schon“ und das „Noch-nicht“ des Glaubens genannt haben. „Wir sind zwar gerettet, aber auf Hoffnung!“ „Sie sind in der Welt, aber nicht von der Welt.“ „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern auf die zukünftige hin sind wir unterwegs!“ „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist“ – und zugleich – „kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit!“ Für die Exilanten damals hieß das Leben im Span-

nungsfeld von „Schon“ und „Noch-nicht“: Nutzt die Zeit in Babylon! Nehmt eure Existenz fern der Heimat als Herausforderung Gottes an und setzt euch ein, aber vergesst die Heimat nicht! Dorthin soll eure Sehnsucht und eure Hoffnung gerichtet sein. Vergesst die Heimat nicht!

Doch, wie gesagt: viele haben sie vergessen oder resigniert aus ihrem Blickfeld und Bewusstsein geschoben. Und so etwas steckt an. Wir wissen das. So wie jemand, der von einer Sache begeistert ist, andere mitreißen kann, so breitet sich auch das destruktive Gerede der Resignierten, der Entmutiger aus und verbreitet eine depressive Stimmung.

Denn wer resigniert, hat keine Hoffnung mehr und wird sie auch anderen nehmen. Wer resigniert, richtet seinen Blick nicht mehr in die Zukunft und lebt deshalb in der Regel auch nicht mehr bewusst in der Gegenwart, sondern klammert sich mit allen verbliebenen Kräften an die – meist verklärten – Erinnerungen aus der Vergangenheit. Und auch diese Rückspiegel-Perspektive ist ansteckend.

Wer resigniert, der flieht. „Wer glaubt, flieht nicht!“ (Jes 28,16) Wer sich der Resignation überlässt, der übernimmt von da ab keine gestalterische Verantwortung mehr, dem ist im Grunde genommen alles egal, der agiert nicht mehr, sondern reagiert bestenfalls noch hier und da und er wird letztlich aufgezehrt von Selbstmitleid und tiefer Unzufriedenheit.

Wer resigniert, der traut sich selbst und seinem Gott nichts mehr zu, der lebt nur noch so vor sich hin ohne jede Erwartung, es könnte sich was ändern, Gott könnte noch etwas mit mir, mit uns vorhaben. Deshalb wird dann das Tagesprogramm einfach leidenschaftslos abgospult – wie immer das auch im Einzelfall aussieht - und fängt am nächsten Tag wieder von vorne an.

Im Grunde genommen ist deshalb die geistliche Resignation so etwas, wie das Sterben vor dem Sterben – vergleichbar jener Totenfeldvision des Propheten Hesekeiel. Denn genau diesen geistlichen Zustand hat der Prophet im Auftrag Gottes seinem Volke damals attestiert.

Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns. (11)

Es geht nichts mehr. Wir können nicht mehr. Das, was wir hinter uns haben, hat uns entmutigt und jede Zukunftshoffnung geraubt. Wir haben klein beigegeben. Da ist keine Kraft mehr da, keine Perspektive. Es ist aus mit uns. Es geht nicht weiter.

Das ist zunächst einmal sicher die traurige Bilanz der Weggeführten in Babel damals, aber – wie schon angedeutet – niemandem unter uns fremd. Wir betreiben ja hier keinen Geschichtsunterricht mit der Bibel, sondern glauben, dass es uns etwas angeht, was dasteht, dass dieses Wort lebendig ist und uns deshalb in unseren Zeiten der Resignation aufsuchen und begegnen will.

Dieses Wort will uns erreichen, wenn uns die Perspektiven schwinden und die Aussichten trüb werden, wenn die innere Kraft und Motivation an den äußeren (vielleicht den gesundheitlichen oder auch den strukturellen) Hindernissen verschlissen wird und wir drauf und dran sind, jede Bewegung einzustellen und uns einfach treiben zu lassen.

Immer, wenn das der Fall ist, dann wird es höchste Zeit, dass uns geholfen wird, denn – um es nochmals zu unterstreichen – Resignation ist so etwas wie Sterben vor dem Sterben. Wenn das Feldzeichen (das signum) in einer Schlacht des römischen Heeres zurückgenommen wurde (resigniert wurde), dann war die Schlacht verloren und jeder wusste, dass er nun um sein Leben laufen muss. Um die Vision Hesekiels über Israel aufzugreifen: dann ist da nur noch ein Feld mit Totengebeinen übrig. Man erkennt, dass da früher mal Leben war, aber jetzt ist davon nichts mehr zu sehen und zu spüren – im Gegenteil. Das Einzige, was sich – menschlich gesprochen – beim Betrachter dieses Totenfeldes nahelegt, ist, dass man das, was früher einmal Leben war, nun Stück für Stück ordentlich und würdevoll begräbt!

Aber – und das ist ja die großartige und gute Nachricht für die Verbannten in Babylon damals

und die resignierten oder frustrierten Leute Gottes zu allen Zeiten: Die Beerdigung ist abgesagt! Es soll nicht so bleiben. Es kommt wieder Leben in die alten Knochen. Denn aller Resignation zum Trotz ist Gott niemals fern von seinen Leuten, wenn er auch zum Teil verborgen ist. Und wo Gott ist, da ist Hoffnung angesagt – immer! Er kann und will erklärter Weise seine Nachfolger aus der Resignation herausführen. So erfahren wir es in unserem Text auch durch Hesekiel:

Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will eure Gräber auf tun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels. (12)

Stellen wir uns mal für einen Moment neben Hesekiel und schauen uns das erbärmliche und gruselige Bild in seiner Vision an. Ein „weites Feld voller Skelette“, die da wild durcheinanderliegen. Der Inbegriff des Todes und der Zerstörung. Hier gibt es nichts mehr zu reparieren. Was soll da noch zu machen sein? Beim besten Willen – wird sich auch der Prophet gesagt haben – hier muss man doch ungeschminkt zugeben, dass nichts mehr zu holen ist. Hier hat Gott etwas sterben lassen. Lassen wir es ruhen! Das war's.

Aber nein, wir erfahren, dass dieses Totenfeld der Resignierten und Entmutigten mit neuem Leben erfüllt werden soll. So ist es Gottes Wille und das entspricht auch seiner Verheißung. Es geht weiter! Gott wird wieder neu seinen Odem, seinen Geist einhauchen und dann kommt neu zusammen, was zusammengehört. Aus den alten Knochen entsteht (geistlich gesehen) ein neues, frisches Volk.

Die Gräber der Hoffnungslosigkeit und der Resignation öffnen sich und die Zukunft kommt wieder in den Blick. Und in der Zukunft liegt die Heimat. **Allerdings ist mit „Heimat“ nicht der Ort gemeint, wo wir herkommen, sondern wo wir hingehören, wo unser Platz ist, an den Gott uns gestellt hat. Dort sind wir zu Hause – hier schon in der Zeit – und dann unverkennbar bei ihm in der Ewigkeit.**

Die damaligen „Heimkehrer“ aus Babylon kehrten ja auch nicht dahin zurück, wo sie selbst hergekommen sind, denn die Rückkehrer waren ja alle in Babylon geboren. Sie kehrten vielmehr dahin zurück, wo sie hingehörten. Sie kannten Zion nur aus dem Wort. Gott hatte es ihnen sagen lassen und sie haben es ihm geglaubt.

Und damit fängt auch für uns heute und hier immer wieder der Weg aus der Sackgasse der Entmutigung und Resignation an, nämlich so, dass wir hören und offen sind für Gottes lebendig machendes Reden von der Heimat, von neuen Perspektiven und von einer Hoffnung, die er uns durch seinen Geist schenkt.

Wenn es in der prophetischen Schau Hesekiels mit einem Acker voller Totengebeine am Ende so quicklebendig zugeht, dann können auch wir uns fest darauf verlassen, dass es heute keine Situation gibt, die etwa so verfahren und entmutigend wäre, dass Gott nicht auch da neues Leben einhauchen könnte. Ihm ist kein Ding unmöglich.

Und was ist nun mit Israel?

Der Prophet spricht ja zunächst einmal explizit vom Volk der Juden. Es geht – allen ersatztheologischen Ansätzen der Vergangenheit und Gegenwart zum Trotz – in der Tat um das Volk der Juden. Die Vision des Hesekiel sieht im Totenfeld den vermeintlichen Untergang und die Zerstreuung Israels voraus. Da ist menschlich betrachtet alle Hoffnung dahin. Nichts ist mehr beieinander. Die Geschichte des babylonischen Exils spiegelt sich da genauso wider, wie die Katastrophe am Ende des jüdischen Krieges im ersten Jahrhundert nach Christus. Verbannt von der verheißenen Erde sind die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs in die Diaspora gezwungen. Vor dem Entstehen der zionistischen Bewegung hätte wohl auch niemand auf der weltpolitischen Bühne mit einer „nationalen Auferstehung“ dieses Volkes in seinen angestammten Gebieten gerechnet. Dennoch wurde es wahr! Seit knapp 70 Jahren gibt es nicht nur die stark wachsende Sammlung jüdischer Menschen aus aller Welt, sondern auch einen souveränen Staat „Israel“,

der sich – allen Widrigkeiten zum Trotz – behauptet hat und prosperiert. „Siehe, ich will die Israeliten herausholen aus den Völkern, wohin sie gezogen sind, und will sie von überall her sammeln und wieder in ihr Land bringen“ (V. 21).

Darin allein liegt allerdings noch nicht die Erfüllung dessen, was Hesekiel gesehen hat. Wenn es in Vers 24 heißt: „... mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle ...“, dann ist da natürlich nicht der alttestamentliche König David gemeint, denn der war bereits ein halbes Jahrtausend zuvor gestorben. Hier ist vom „Sohn Davids“ die Rede, dem Messias Israels, der sein Volk finden und zu sich ziehen wird. Lange Zeit war diesbezüglich nichts zu sehen. In den letzten beiden Jahrzehnten allerdings ist die messianische Bewegung unter jüdischen Menschen in Israel auf derzeit ca. 130 Gemeinden mit etwa 15.000 Gläubigen gewachsen – eine Verdoppelung! Gleiches gilt für die ca. 40 messianischen Gemeinden in Deutschland mit schätzungsweise 900 Mitgliedern. Weltweit schätzt man derzeit die stetig wachsende Zahl messianischer Juden auf um die 200.000! Das ist sicherlich noch keine Massenbewegung, aber es ist Bewegung da. Was Hesekiel gesehen hat, nimmt Gestalt an. Gott wirkt unter dem jüdischen Volk zum Segen der Völker. Scheuen wir uns nicht, daran festzuhalten – auch gegen politischen Druck und das Diktat vermeintlich politischer „correctness“.



*Bernhard Heyl,
designierter Geschäftsführer der AMZI (Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel)*

BIBELARBEIT ZU 2. KORINThER 3,1-18: DER WAHRE APOSTELDIENST

Dr. Joram Luttenberger

(1.) Die Ausgangssituation

Paulus schreibt den zweiten Brief an die Korinther etwa um das Jahr 54/55 n.Chr. aus Mazedonien. Wie 2Kor 2,13 und 7,5ff. deutlich werden lassen, ist Paulus dort mit Titus zusammengetroffen. Dessen Nachrichten aus Korinth haben den 2Kor vermutlich veranlasst. Hauptgrund für diesen Brief ist folgender: In die Gemeinde sind nach der Abfassung von 1Kor um 53/54 n.Chr. Wanderprediger eingedrungen, die einen anderen Jesus verkündigen (2Kor 11,4) als Paulus das mit dem Wort vom Kreuz (1Kor 1,18) tut, und die sich darum als ganz besondere Apostel verstehen (2Kor 11,4-6.13-15). Sie nehmen Anstoß sowohl an der Gestalt der Verkündigung des Paulus als auch an der Gestalt des Paulus selbst (2Kor 12,5.9). Denn das Selbstverständnis des Paulus als Apostel ist, dass sein Leben das Evangelium vom auferweckten Gekreuzigten gewissermaßen als Zeichenhandlung widerspiegelt. Er steht als Apostel in einer Leidensgemeinschaft mit Christus (2Kor 4,7-11; 6,4-10 u. 11,23-27). Die Ablehnung Jesu lebt in der seines Apostels weiter. Durch den Segen, der auf der Verkündigung des Paulus gegen alle Widerstände ruht, erweist sein Leben und Dienst aber auch den Sieg des Gekreuzigten. Die Gegner des Paulus verweisen dagegen auf spektakuläre Geschehnisse und ekstatische Phänomene. Sie berufen sich auf insbesondere ihre Herkunft (2Kor 11,22) und die eindrückliche Erscheinung ihrer eigenen Person, denn im Gegensatz zu ihrer geschliffenen Rhetorik ist die Art des Paulus zu reden kläglich (2Kor 10,10). Da er aber beachtliche Briefe schreibt, kommen diese besonderen Boten mit in der Antike üblichen Empfehlungsbriefen nach Korinth, in denen sie von anderen als besondere Verkündiger ausgewiesen und empfohlen werden. Auf diese Praxis nimmt der Text Bezug.

(2.) 2Kor 3,1-3 „...nicht der ist tüchtig, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt.“ (2Kor 10,18)

Die Gegner des Paulus haben sich durch Empfehlungsbriefe Zugang und Geltung in Korinth

verschafft. Paulus macht ihnen daraus zunächst keinen Vorwurf. Seinem Verständnis des Evangeliums gemäß aber macht er für sich von solchen Briefen keinen Gebrauch. Er spricht auch nicht für sich selbst. Selbstdarstellung entspricht aus der Sicht des Apostels dem Evangelium gerade nicht. Seine Empfehlung ist die Gemeinde in Korinth, die als Jesu Werk durch seine Verkündigung entstanden ist. Sie ist ein lebendiger Brief, den Christus selbst geschrieben hat. Paulus bezieht sich wohl auch auf Hes 36,26: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ Diese Verheißung erfüllt sich durch Christus selbst. Dass sie durch die Verkündigung des Gekreuzigten in Korinth geschieht, an dem Paulus festhält, ist *die* Empfehlung für ihn durch Jesus selbst.

(3.) 2Kor 3,3b-6: Buchstabe und Geist

Die Unterscheidung von Buchstabe und Geist ist bei Paulus grundlegend. Diese bezieht sich nicht auf Äußeres und Inneres bzw. Formales und Inhaltliches, auch nicht auf buchstäblichen Wortlaut und „tieferen Sinn“. Mit dieser Unterscheidung ist die Frage der *Wirksamkeit* gestellt.

Der Bezug von 2Kor 3,3b und 3,6 (vgl. Röm 7,6) macht deutlich, dass der Alte Bund durch das Gesetz geprägt ist, der Neue Bund dagegen durch den Geist. Der schriftlichen Thora wird der eschatologische Geist Gottes gegenübergestellt! Die Betonung liegt bei Paulus dabei auf dem „*nur* geschrieben sein“. Das heilige und gute Gesetz (Röm 7,12) hat fatale *Wirkung*, wenn es *nur* geschrieben ist und nicht *verwirklicht* wird, denn das unerfüllte Gesetz bringt den Tod. Der lebensschaffende Geist ermöglicht hingegen den wahren Gottesdienst, indem er den Menschen zu einer neuen Schöpfung macht (2Kor 5,17). Dies geschieht durch die befreiende Wirksamkeit des Herrn in dem Neuen, dem Bund des Geistes.

Hier wird auch die Lebensgeschichte des Paulus bedeutsam. Sein früheres Gesetzesverständnis und die untadlige Erfüllung desselben haben ihn zum Verfolger und Mörder werden lassen (Phil 3,5f.). Erst die Begegnung mit Jesus selbst (Gal 1,15) hat ihm zu einem neuen Verständnis der Schriften verholfen, die den Alten Bund bezeugen.

Die Person Jesu steht für Paulus über dem Buchstaben und richtet diesen auf den Geist Christi (Röm 8,9) aus. Darum kann mit dem Buchstaben nichts begründet werden, was Jesu eigenem Wesen, Reden und Handeln und somit seinem Geist widerspricht. Der christliche Glaube ist ein persönlicher Glaube, der auf die Person Jesus Christus bezogen ist, bezeugt durch Gesetz und Propheten (Röm 3,21f.). Diesen Perspektivwechsel erläutert Paulus an den Bundesschlüssen Gottes.

(4.) 2Kor 3,7-16: Die Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes

Paulus vergleicht die beiden Bundesschlüsse Gottes, den Alten Bund auf dem Berg Sinai (Ex 34) und den Neuen Bund auf dem Berg Golgatha (Mk 14-16 par), indem er Mose und Christus einander gegenüberstellt. Schon der Alte Bund hat die Herrlichkeit, die Klarheit und Wahrheit des lebendigen Gottes für Israel erkennbar werden lassen. Durch Sünde ist der Mensch aber an diesem Bund gescheitert. Daher brachte dieser Bund den Tod des Sünders. Die Herrlichkeit auf dem Angesicht Moses war verhüllt angesichts ihrer Endlichkeit aufgrund des andauernden Bundesbruches seitens des Menschen. Demgegenüber gilt für den Neuen Bund: „Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ (2Kor 4,6).

Die Klarheit und Wahrheit von Gottes Wirklichkeit im Angesicht Jesus Christ ist unvergänglich und gilt allen Menschen. Das ist das Neue am Bund Gottes mit den Menschen, den er auf Golgatha schloss.

Mit Altem und Neuem Bund begegnet die Unterscheidung, die auch zur Bezeichnung Altes und Neues Testament geführt hat. Der Begriff Altes Testament (*palaia diathäkä*) bedeutet demnach Bund/Bundschluss und begegnet im Neuen Testament zum ersten Mal bei Paulus hier in 2Kor 3,14: „Denn bis zum heutigen Tage bleibt dieselbe Decke (des Mose) bei der Verlesung des alten Bundes, (und) sie wird nicht aufgedeckt, weil sie (nur) in Christus beseitigt wird.“ Paulus verwendet den Begriff „Alter Bund“ eben in einer

Gegenüberstellung zum „Neuen Bund“. Wie auch zuvor durch die Rede in der Beschreibung seines apostolischen Wirkens als „Diener *eines* Neuen Bundes“, der nicht auf dem Buchstaben des Gesetzes, sondern auf dem Wirken des Geistes Gottes beruht. Wenn er also vom „Verlesen des Alten Bundes“ spricht, meint er damit die Schriften, die diesen Alten Bund Gottes bezeugen, nämlich das Gesetz des Mose; der verlesen wird als Bund des Buchstabens, dessen rechtes Verständnis, dessen eigene lebensschaffende Geisteskraft jedoch nur in Christus recht verstanden wird. Die aufgeschlagene Decke bedeutet die von Gott geschenkte Christuserkenntnis, die ein völlig *neues Schriftverständnis* bewirkt, entsprechend der eigenen Bekehrungserfahrung des Paulus.

Ihm geht es also nicht darum, die Schriften des alten Bundes für nichtig zu erklären, sondern darum, dass eben diese Schriften weiterhin und erst recht gelten, weil sie auf dem Hintergrund der Christusoffenbarung erst in rechter Weise verstanden werden können. Oder anders gesagt: Durch die Erfahrung von Gottes Handeln in Tod und Auferweckung Jesu wird die lebensschaffende Intention der Schriften des Alten Bundes in einer neuen Weise zugänglich gemacht und hat nun eine unvergängliche Herrlichkeit. Bei den Begriffen „neu“ und „alt“ geht es somit nicht um die Abschaffung der alten Schriften und die Ersetzung durch „neue“ – das geht schon deshalb nicht, weil es für Paulus noch gar kein Neues Testament als Buch in unserem Sinne gab –, sondern es geht um das *rechte Verstehen* der Schriften, das nicht am Buchstaben kleben darf, sondern, wie erwähnt, zum Geist der Schriften durchdringen muss, der letztlich der Geist Christi ist (Röm 8,9b). Diesen Durchbruch bringt für Paulus die Christuserfahrung.

Vergleichbar macht Paulus dies auch in Röm 7,6 deutlich, wo er in ähnlicher Weise die „Neueheit des Geistes“ der „Altheit des Buchstabens“ gegenüberstellt. Es ist also die *Weise des Verstehens* und die *Weise des daraus abgeleiteten Lebensvollzuges* im alten Bund, die überholt ist, nicht der Alte Bund selbst oder die Schriften, die ihn bezeugen. Darüber äußert sich Paulus eingehend in Röm 9-11: Der Bund Gottes und seine Bundesverheißungen bleiben nach wie vor in Geltung für Israel; aber Christus eröffnet im Neuen

Bund ein neues Verständnis und einen neuen Geltungsbereich, nicht mehr nur für Israel allein, sondern auch für alle Völker, die nun in das Gottesvolk einbezogen werden. Das ist der neue Bund, als dessen Diener sich Paulus versteht.

Eine solche Zuordnung von *dem* alten und *einem* neuen Bund (2Kor 3,6.14) begegnet nicht erst im Neuen Testament, sondern bereits in der Prophezie des Alten Testaments selbst (Jer 31,31-34), so dass auch das neutestamentliche Verständnis hierin nicht vom Alten Testament abzugrenzen ist, sondern darauf aufbaut und im Grunde die Linien auszieht und fortführt, die dort bereits angelegt sind.

Die Bezeichnung „Neuer Bund“ ist daher nicht einfach zur Disqualifikation des Alten Bundes oder der Schriften, die ihn bezeugen, eingeführt. Das wird schon allein daran deutlich, dass die neutestamentlichen Autoren und insbesondere Paulus das Alte Testament stets als „die Schrift“ oder „die Schriften“ benennen und sie positiv für die Interpretation des Christusgeschehens gebrauchen (vgl. nur 1Kor 15,3-5). In der Rede vom neuen Bund geht es um das geistliche Verstehen und Weiterführen des alten, das mit dem Glauben an Gottes Wirken durch den Messias Jesus, durch den Christus begründet wird. Dessen Blut, d.h. dessen durch Menschen herbeigeführter gewaltvoller Tod wird im Sinne eines endgültigen Opfers verstanden und als neuer Bundesschluss erkannt und bezeugt. Dieser neue Bund ist also ohne den alten nicht zu haben, und zumindest für uns Nichtjuden gilt, dass die Verheißungen des alten Bundes nicht ohne den neuen zu haben sind!

(5.) 2Kor 3,17-18:

Die paulinische Freiheit des Geistes

In der Freiheit erweist sich der Anteil an der Herrlichkeit Gottes. Paulus denkt dabei an den im Glaubenden seit der Taufe wirksamen Geist (vgl. 2Kor 1,22; 2Kor. 12,13), der diese Freiheit im Neuen Bund bewirkt. Freiheit ist nicht Libertinismus, sondern Freiheit vom unerfüllten Gesetz, das im Angesicht Gottes unter ein Todesurteil stellt.

Im biblischen Verständnis hat „sein“ eine dynamische Bedeutung im Sinne von „wirksam sein“.

Der Kyrios, der Herr Jesus, wird nicht einfach mit dem Geist gleichgesetzt, sondern für Paulus ist

der Geist das unmittelbare Wirksamwerden des erhöhten Jesus Christus. Für Paulus ist wichtig, dass der Geist *worthafte Kraft* ist, durch die Gott bzw. Christus selber in der Verkündigung gegenwärtig wirksam werden. Es ist ja das Wort vom Kreuz und die Botschaft von der Auferweckung, durch die die Gemeinde entsteht. Somit ist der Geist die neue, den Menschen *bedingende Wirklichkeit*, wie sie aus der Aufweckung Jesu hervorgeht. Wir erkennen an den Wirkungen, am Gewirkten, den Wirkenden, den wir selbst noch nicht sehen können, denn „wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen“ (2Kor 5,7). Weil durch den Geist die Auferweckung Jesu gegenwärtig wirksam wird, spiegelt sich in der Gemeinde Jesu und ihren Gliedern die Wahrheit und Klarheit Gottes für diejenigen, denen durch die Christuserkenntnis die Decke von dem Angesicht genommen wurde. Die Gemeinde ist ja Tempel des Geistes (1Kor 3,16f.; 6,19). Es ist eine spiegelhaft noch verzerrte Sicht, denn dieser Schatz ruht in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7). Oft ist es ein den Leidensweg Jesus teilendes hinfälliges Spiegelbild (Röm 8,23) der Herrlichkeit Gottes, aber darin ist es Zeichen für das noch Ausstehende. Dabei geht es nicht um billige Vertröstung, denn die Wirkungen des Geistes werden als Angeld (2Kor 1,22) für die Gemeinde erfahrbar in den geistgewirkten Gaben (1Kor 12; Röm 12). So wird das Angesicht Christi ihres auferweckten Herrn in seiner Gemeinde und durch sie erkennbar wie in einem Spiegel. In Jesus Christus, der unser Leben ist, sind zwei Dinge untrennbar verbunden: sein Leiden und seine Auferweckung. Wenn uns Gott dunkel wird, wir an dem Mitleiden mit Christus als seiner Gemeinde tragen, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass das Leidvolle in unserem Leben lediglich die uns zugewandte Seite jenes Ganzen ist, deren andere Seite Auferweckung heißt.



*Dr. Joram Luttenberger
war Dozent für Biblische
Theologie am Gnadauer
Theologischen Seminar
Falkenberg/M., jetzt ist er
Vikar in Berlin.*



BUCHREZENSION

**Burkhard Weber (Hg.),
Die Jahreslosung 2017 – Ein Arbeitsbuch**

184 Seiten, Taschenbuch, 9,99 EUR
Neukirchener Verlagsgesellschaft,
1. Auflage 2016

Dies ist das letzte Buch, das Burkhard Weber initiiert und herausgegeben hat. Bereits zum vierten Mal wurde von ihm und dem größeren Umfeld der „Evangelistenschule Johanneum“ dieses Praxisbuch herausgegeben. Wenn man die unterschiedlichen Artikel liest, merkt man, dass es alles Leute aus der Praxis sind. Sie wollen helfen, die aktuelle Jahreslosung ganzheitlich zu erfassen und in die verschiedenen Bereiche der Gemeindefarbeit einzubringen.

Das Buch beginnt mit einer ausführlichen exegetischen und theologischen Betrachtung von

Burkhard Weber selbst. Darin wird man mit hineingenommen in die Fragen und Herausforderungen der Jahreslosung und bekommt einen guten Überblick über die Stelle.

Daran schließt sich eine Bildmeditation zur Jahreslosung von Johannes Beer an, der das Bild auf der Umschlagseite sehr ergiebig und anschaulich beleuchtet und erklärt.

Danach kommen einige Artikel mit „Thematischen Anknüpfungen“: sei es über das Hesekeilbuch selber, dem Bericht eines Kardiologen zum Stichwort „Herz“, der Thematik „neuer Mensch“ u.v.m.

Praktische Entwürfe für verschiedene Gruppen schließen das Buch ab ebenso wie eine Fundgrube an gesammelten Gedichten, Liedern und einer Auslegung von Johannes Calvin.

Ich kann nur sagen: wieder ein rundum gelungenes Praxisbuch, das einem wirklich hilft, das Thema der Jahreslosung zu erfassen und ganzheitlich weiterzugeben. Da greift man gerne auch im Laufe des Jahres drauf zurück und wendet sich immer wieder der Jahreslosung zu. Bleibt nur zu hoffen, dass dieses Praxisbuch auch weiterhin vom „Johanneum“ herausgegeben wird. Es ist eine großartige Hilfe für jeden, der über die Jahreslosung etwas weitergeben möchte. Danke dafür.

Christoph Reumann

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Liebe Schwestern und Brüder,

In Blaise Pascals Nachlass fand man Notizen, die in dem vielbeachteten Werk „Pensées“ (Gedanken) nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Unter anderem findet sich dort das Gedankenspiel „Die Wette“: Pascal versucht im fiktiven Dialog mit Nichtchristen die Attraktivität des Glaubens aufzuzeigen. Man hat nichts zu verlieren, wenn man glaubt. So versucht er seine Mitmenschen für den Glauben zu gewinnen. Im Grunde, so zeigt Pascal auf, gibt es nur vier Varianten: Erstens: Man glaubt an Gott - und Gott existiert. In diesem Fall hat man ein sinnerfülltes Leben auf der Erde und am Ende kommt man in den Himmel. So hat man doppelt gewonnen. Zweitens: Man glaubt an Gott - und Gott existiert nicht. In diesem Fall hat man ein sinnerfülltes Leben auf der Erde, verliert aber nichts nach dem Tod. Man hat also einfach gewonnen. Drittens: Man glaubt nicht an Gott - und Gott existiert nicht. In diesem Fall gewinnt man nichts, bringt sich aber um das sinnerfüllte Leben auf der Erde. Man hat also einfach verloren. Viertens: Man glaubt nicht an Gott - und Gott existiert. In diesem Fall hat man doppelt verloren. Man hat nicht nur das sinnerfüllte Leben verpasst, sondern auch den Himmel. Möglichst vielen Menschen den „doppelten“ Gewinn des Glaubens wünschend grüßt herzlich:



Johannes Ott

WIR GRATULIEREN (soweit uns bekannt):

Zur Goldenen Hochzeit 50

am 11. 03. Volker und Dorothea Hüttmann
aus Holzgerlingen

Zur Silbernen Hochzeit 25

am 28.03. Hartfried und Ruth Böttcher
aus Steinen

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit Psalm 25, 10: „Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten.“

IN DEN VERGANGENEN WOCHEN WURDEN UNS FOLGENDE HEIMGÄNGE BEKANNT:

Burkhard Weber aus Wuppertal
*21.04.1954 †12.12.2016

Willi Lutz aus Aidlingen
Verstorben im Januar 2017

Martin Pohl aus Erfurt
*21.01.1936 †29.01.2017

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Psalm 31, 16: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“

TERMINE, DIE MAN SICH VORMERKEN SOLLTE:

KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum

24.–27.04.2017 Elbingerode
23.–26.04.2018 Selbitz



Versicherer im
Raum der Kirchen

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

Ethisch. Sozial. Ökologisch.

Unser Nachhaltigkeitsfilter ist in
Zusammenarbeit mit der
Bank für Kirche und Caritas eG
erstellt worden.



SCHÖPFUNG. BEWAHREN.

Ethisch-nachhaltig vorsorgen.

Ihren Ansprechpartner vor Ort erfahren Sie hier:

www.vrk.de

Telefon 0800 2 153456

Menschen schützen.
Werte bewahren.